

leht werden, und es ist wohl zu beachten, daß wenn man für den Religionsunterricht durch alle Stufen der Schule das Polnische beibehält, der Clerus, der jetzt Polenthum und Katholizismus zu identifizieren begonnen hat, es nicht unterlassen wird, dem Volk das Polnische als die heilige Sprache seines Glaubens darzustellen, und hiermit gegen das Deutsche überhaupt einzunehmen.

Freilich, die Schule allein wird Oberschlesien nicht germanisiren, falls nicht die Regierung und die deutschen Grundherrschaften und großen Industriellen ihr noch mit anderen Maagregeln zur Erreichung dieses Ziels zu Hilfe kommen. Weshalb stellt man z. B. nicht die Rekruten aus Oberschlesien in überwiegend deutsche Regimente ein oder verlegt die oberösterreichischen Regimenter in rein deutsche Garnisonen? Die großen Grundherren und Industriellen aber mögen nicht übersehen, daß die Opfer, die sie für diese Zwecke bringen, ihren Kindern und Enkeln und dem gesamten Vaterland dient zu Gute kommen werden.

Denkblatt.

Berlin, 8. Juli.

Das jüngste oratorische Produkt des Papstes datirt vom 3. Juli und hatte die Beantwortung der dem h. Vater von sämtlichen in Rom bestehenden auswärtigen Kollegien dargebrachten Gratulation zum Thema. Dem wiener „Volksfreund“, der eine entscheidende Stelle in zweifacher Lesart wiedergibt, entnehmen wir die folgende Stelle der Rede:

Ihr werdet die Triumphe der Kirche schauen. Freilich, die Triumpe der Kirche in dieser Zeit bestehen nicht darin, daß man bestreikt und gekrönt zum Kapitol hinansteigt. Triumpe der Kirche sind die Beklehrungen der Sünder, die Ausbreitung des katholischen Glaubens, der Segen des Himmels, die Heiligkeit des Clerus, das gute Beispiel Aler, das ein Jeder der Welt schuldig ist. Das sind die Triumpe der Kirche, die der Herr eben jetzt wieder und zu Tage fördern will durch die Verfolgung, die in uns Glauben und Muth erhöht. Denn der Herr hat die Wurfschale in die Hand genommen, um die Kirche zu reinigen, um sie schön, stark und standhaft zu machen. Das ist es, liebe Söhne, was ihr zu thun habt, und daß ihr es thut, soll euch mein Segen stärken. Empfiehlt dem Himmel euren Papst, empfiehlt ihm euer Vaterland, empfiehlt ihm Deutschland, von dem ich neulich sprach und heute nicht mehr sprechen will, weil die Menschen es übelnehmen. Aber der Unwill ist überflüssig, weil ich stets dasselbe sagen und wiederholen werde zu jedem Unwilligen. (Nach der zweiten Version im „Volksfreund“: „denn ich werde allem Ärger zum Trost immer dasselbe sagen und wiederholen.“) Ich spreche auch nicht von Frankreich, nicht von England, noch von den andern Ländern, denen ihr angehört. Ich will beten für Alle, beten für die Protestanten darin, damit sie sich bekloren, für die sündhaften Katholiken, auf daß sie sich bessern, und für Alle, die des Gebetes bedürftig sind. Und ihr betet mit mir in demselben Sinne....

Die Taktik des Ultramontanismus, wie sie in den letzten Manifestationen von dieser Seite sich äußert, findet in der „Morning Post“ folgende Beurtheilung:

„Wir irren uns nicht“, so schreibt das Londoner Blatt im Hinblick auf die letzten Äußerungen des Papstes, „als wir voraus sagten, daß in dem Kampfe zwischen den Jesuiten und dem Deutschen Reich die ehrenwürdigen Bäder Sorge tragen würden, sich selbst möglichst in den Hintergrund zu bringen, dagegen den Papst in die Bresche zu schieben. Man führt dieses Bestreben in allen möglichen Kundgebungen und nicht am wenigsten in den letzten Äußerungen des Papstes selbst durch. Überall ist von der Kirche die Rede. Die Jesuiten sind nirgends mehr der Orden im Geringsten nur sichtbar wird, so ist es eigentlich nur das Papstes h. Ignatius, der darüber durch die rhetorischen Nebelmassen von Kirche, Episkopat, Verfolgung, Freiheit, Krieg und Gewalt durchsinnlich scheint, die die Veredeltheit des päpstlichen Sprechers vor uns aufsteigen läßt. Was die große

Frage anbelangt, wie es komme, daß die deutschen Bischöfe plötzlich so unzufrieden mit der deutschen Regierung geworden, so wird dieselbe sicher nicht deshalb unbeantwortet bleiben, weil der deutsche Reichskanzler nichts darauf zu erwideren weiß, sondern weil er dieselbe keiner Antwort werth hält. Hätte er auf die Frage eingehen wollen, so würde es wahrscheinlich in der Form geschehen sein, daß es der letzte Trocken sei, welcher das Gefäß zum Ueberfließen bringt. Während der letzten 35 Jahre hat jeder klarscheinende Politiker in Deutschland seine Stimme gegen die unvorsichtigen Konzessionen erhoben, welche in den einzelnen Staaten der römischen Kirche gemacht worden. In den Jahren, welche unmittelbar auf 1818 folgten, wuchs eine Schule von leichtgläubigen oder trügerischen Liberalen auf, welche in der Praxis des Grafen Favre berühmter Theorie von einer freien Kirche im freien Staate vorgrisen und schließlich bei dem Ergebnis anlangten, daß ein getünchter Staat einer überlistigen Kirche gegenübersteht. In Preußen machte die administrative Furchtsamkeit oder Lässigkeit des letzten Kultusministers dieses falsche Verhältnis zwischen Kirche und Staat schlimmer als anderes, und wenn die Sache nicht noch mehr ausgetarnte, so ist das Verdienst dem Bischof von Ermland zuzuschreiben. Der Regierung blieb keine Wahl. Sie mußte entweder Stellung nehmen und sofort Widerstand leisten, oder ihre Funktionen aufgeben und in die Hände der katholischen Kirche niederlegen. Sie dachte indessen nicht ab, daß ihr das von den Jesuiten, den Soufflurens und eigentlichen Herren des Vatikan, ihel gewonnen wurde, und daß diejenigen, welche unbewußt oder absichtlich sich zum Echo solcher Einflüsterungen hergaben, über Verfolgung schreien, ist nur zu natürlich.“

Von unterrichteter Seite wird der Wiener „D. Z.“ geschrieben: In vatikanischen Kreisen verlautet, es sei beschlossen, daß das nächste Konklave auf der Insel Korfu stattfinde. Pius IX. persönlich hätte lieber gesehen, daß die Insel Malta zum Sitz des Konklaves bestimmt würde. Er ist überzeugt, daß das Jahr seines Pontifikates nicht zu überleben. Es wird darauf ankommen, ob dieser „Beschluß“ erst jetzt gefasst wurde und ob er in einer päpstlichen Konstitution niedergelegt ist. Denn wenn die Kardinäle bloß unter dem Vorwande eines mündlich erklärten Beschlusses zum Konklave zusammenentreten sollten, wären die Mächte keineswegs verpflichtet, diese dem kanonischen Rechte widerstprechende Wahl anzuerkennen; nach dem heutigen Rechte wenigstens hat das Konklave nur dann nicht in Rom stattzufinden, wenn der Papst in einem andern Orte gestorben ist. In diesem Falle wird die Wahl am Orte des Todes vorgenommen, wenn dieser eine größere Stadt ist, sonst in der nächsten Bischofstadt.

Der „Kölner Volksz.“ wird aus Berlin geschrieben: Seitdem der Kaiser von der Ansprache des Papstes an den deutschen Leseverein Kenntnis erhalten, hat Fürst Bismarck in dem Prozesse gegen den Bischof von Ermland gewonnenes Spiel. Symptome dafür, wie man es verstanden hat, diese Ansprache an Allerhöchster Stelle in dem Kampfe gegen die katholische Kirche zu verwenden, liegen in den neuesten Berichten aus Ems vor, welche von einer plötzlich veränderten Stimmung des Kaisers sprechen und jeden Zweifel daran nehmen, daß die Maßregelung des Bischofs Krements ferner noch an entscheidender Stelle auf Widerstand stoßen werde. Ja, mehr noch. Es läßt sich bereits mit Gewissheit vorhersagen, daß die Verhängung der Amts- und Temporalienpenitzen gegen den Bischof von Ermland nur das Beispiel zu weitergreifenden Maßregeln gegen den gesamten Episkopat bilden wird. Darüber kann man sich Angesichts der Drohungen, mit welchen die „Provinzial-Korrespondenz“ heute ihren die päpstliche Ansprache kritisierenden Aufsatz schlägt, nicht mehr täuschen.

Der Kongress für Gefangenwesen verdient den Namen „Internationalität“ im wahren Sinne des Wortes, denn nicht allein neuherrschende Vertreter fast aller Nationen an demselben Theil, sondern diese bedienen sich auch meist ihrer eigenen Muttersprache zur Auseinander-

setzung ihrer Ansichten, während mehrere Herren sich in das schwierige Amt des Verdonketschens theilen.

Während der ersten geschäftlichen Konferenz führte Dr. Wines, ein amerikanischer Geistlicher, den Vorsitz. In seinen einleitenden Bemerkungen sagte er u. A., der Kongress bestehe aus Deutern und Arbeitern in einem der großen Zweige der Sozialwissenschaft und der sozialen Reform, aus Repräsentanten und Repräsentantinnen, die höchstwahrscheinlich von den Enden der Welt zusammengeholzt worden seien. Es seien Vertreter da von Regierungen, von Gefängnisvereinen, von Straf- und Besserungsanstalten, von hohen Kriminalgerichten und Polizeibüroden, von Juristenvereinen und von den juristischen Fakultäten der Universitäten. Aufgabe des Kongresses sei das Studium und womöglich die Lösung jener ebenso wichtigen wie schwierigen Probleme betreffs der Behandlung des Verbrechens und der Verbrecher. Der Kongress repräsentiere daher das Wissen, die Erfahrung und die Weisheit der ganzen zivilisierten Welt über diesen Gegenstand und ver spreche bedeutende Leistungen. Es komme nicht darauf an, die Zeit durch Eingehen auf Einzelheiten zu vergessen, oder der Vorliebe für das eine oder andere Strafsystem Ausdruck zu geben, sondern darauf, sich über gemischt große Prinzipien zu einigen, auf welchen alle Kriminalbehandlung fußen sollte. Es handle sich hier um eine große Bewegung zu Gunsten der Strafreform, und fast könnte man sagen, um eine Hebung des öffentlichen Gewissens mit Bezug auf diesen Punkt.

Die erste Frage auf der Tagesordnung: „Welches sollte die Menge in Zahl der in einem Gefängnisse untergebrachten Verbrecher sein?“ wurde durch Herrn Eckert, seit langen Jahren Gefängnisdirektor in Baden, eröffnet, und zwar gab er seine Ansicht darin ab, daß die Individualisation der Gefangenen sowohl in physischer wie in moralischer Beziehung vollständig verloren gehe, wenn mehr als höchstens 500 Gefangene in dem nämlichen Institute untergebracht würden. Sir John Bowring dagegen war entgegengesetzter Meinung; nur bei großer Anzahl lasse sich eine gute Organisation und Disziplin erzielen, während die hierdurch erwachsende bedeutende Geldersparnis nicht außer Auge zu lassen sei. Herr Stevens (Belgien) sprach sich für 500 als Maximalkanz aus, weil individuelle Behandlung mit Rücksicht auf Besserung die Hauptfäche sei, während Dr. Monat, der viele Jahre hindurch Gefängnisinspektor in Indien war, 1000 für ein gutes Maximum ansah, da in diesem Falle die Verwaltungskosten nicht höher seien als bei fünfhundert. Dr. Peterson aus Christiania sprach sich für 300 bis 400 aus, während der amerikanische Richter Revett und der Gouverneur des Londoner Cold-Bath-Fields-Arresthauses in der großen Zahl der Gefangenen bis zu 2500 gar kein Hindernis für die gute Verwaltung sahen. Dr. Frey (Österreich) glaubt schließlich, daß eine feste Norm unmöglich aufzustellen sei, da Alles davon abhänge, inwiefern ein Gefängnisdirektor mit jedem Gefangen in persönlicher Beziehung kommen könne.

An der nächstfolgenden Debatte über die Frage, ob Klassifikation der Gefangenen nach ihrem moralischen Charakter anzuempfehlen sei, beteiligten sich deutscherseits Professor Marquardsen und Professor v. Holzendorff, welche sich übereinstimmend mit der Mehrheit der übrigen Redner befähig aussprachen. Dann kam die Frage der körperlichen Züchtigung an die Reihe, und während Dr. Stevens (Belgien) und Dr. Steinmann (Bayern) dagegen waren, schien doch die allgemeine Ansicht dafür zu sein. Von den anwesenden Damen hat sich bisher noch keine an den Erörterungen beteiligt, auch sind den Debatten noch keine Beschlüsse gefolgt.

Die „Span. Ztg.“ entnimmt einem süddeutschen Blatte vor einigen Tagen eine Reihe von Bemerkungen, die geeignet waren, dem deutschen Publikum Vorsicht in Beziehung auf die Beleidigung an der französischen Anleihe zu empfehlen. Daß in besoßenen Kreisen diese Anschauung vielfach getheilt wird, beweisen die folgenden schärfen, aber richtigen Bemerkungen der „Kölner Ztg.“:

Die französische Regierung geht offenbar von der Annahme aus, daß das deutsche Kapital sich zur Beleidigung an dieser Anleihe drängt. Sie ist zu dieser Annahme durch das unbefugte Vordringen von Persönlichkeit gebracht worden, welche sich dort den Anschein

Freiherr von Stein.

Hente wurde in Nassau an der Lahn das Denkmal eines Mannes enthüllt, dessen Name unzertrennlich mit der Erhebung Deutschlands aus der Schmach und Not der Fremdherrschaft verknüpft ist. Mit gewaltiger Hand hat sich der Freiherr Heinrich Friedrich von Stein in die Blätter der Geschichte eingeschrieben, und so lange es Deutsche gibt, werden sie seiner in Liebe und Bewunderung gedenken. Das Denkmal, das ihm jetzt die Dankbarkeit des Vaterlandes weiht, hat er wohl verdient. Er war ein Aristokrat, aber von den edelsten Überzeugungen bestellt; er stand auf der Höhe der Macht und des Ranges, aber er liebte das Volk und mühete sich ab, dem Bauer ein besseres Los zu bereiten; er war trostig und unbegängig, aber nur den kleinen Fürsten gegenüber, die er höchstens als seinesgleichen, niemals als rechte Souveräne betrachtete.

Es war eine schwere, unheilvolle Zeit, in welche das entscheidende Werk, die folgenreichste politische Arbeit des Freiherrn v. Stein fiel. Das alte deutsche Reich, schon lange in allen Fugen krachend, ging in Trümmer; Preußen, auf das Steins Hoffnungen gerichtet waren, dies Land, dem er alle seine Kräfte gewidmet hatte, lag gedemütigt, verkleinert und machtlos zu den Füßen des Siegers von Jena. Überall in Deutschland herrschte dumpfe Niedergeschlagenheit und Verzweiflung, nur ein kleiner Kreis begeisterter Patrioten verzogt nicht und wirkte im Stillen für das Werk der Befreiung, der nationalen Wiedergeburt. In dieser ausserwähnten Schaar stand Stein obenan; rastlos, unermüdet bereitete er die bessere Zukunft vor. Der geistigen Engthülfigkeit Friedrich Wilhelm's III. ward der stolze, starre Mann, der sich vor dem Könige so wenig beugte, wie vor irgend einem anderen Sterblichen bald beschwichtig und verhaft. Am 4. Januar 1807 erhielt er, weil er gegen die Mizwirthschaft der Kabinetsregierung neben dem Ministerium Einspruch erhoben hatte, seine Entlassung in Anschriften wie sie verlebender wohl niemals von einem Monarchen gegen einen Staatsmann gebraucht worden sind.

Es verging kein halbes Jahr, und derselbe König, der ihn beleidigt und gekränkt hatte, rief ihn wieder in das Ministerium. In Stein's Seele kämpften Groll und Vaterlandsliebe, aber die letztere siegte. Er kannte seinen Werth, er wußte, daß kein anderer Mann das Riesenwerk bewältigen könnte, dem zerstörten Staate neue Grundlagen zu geben, er vergaß, was ihm widerfahren war – und kam. Mit einer Ausdauer und Hingabe ohnegleichen arbeitete er an den Reformen, die sein heller Geist für nötig erachtete, um Preußen von seinem Falle zu erheben. Er setzte die Aufhebung der Erbunterhängigkeit durch, gab den Grundbesitzern die freie Verfügung über ihr Eigentum, schuf einen freien, unabhängigen Bürger- und Bauernstand, stellte den gesunkenen Kredit, das vernichtete Selbstbewußtsein Preußens wieder her. Seine Thätigkeit, obwohl durch und durch praktisch, war von einem einzigen großen Gedanken beherrscht. Tag und Nacht sann er auf Mittel, den fremden Herrscher aus Deutschlands Marken zu verjagen, den schwachen König, die ängstlichen Hofkreise mit sich fortztreiben zur Allianz mit Österreich und Russland, zum gemeinsamen Befreiungskampfe gegen Napoleon.

Noch war die große Stunde, nach der Stein's Feuerseele schwachte, nicht gekommen. Ein Privatbrief an einen Freund, in dem er seine

Herzenswünsche aussprach, fiel in die Hände der französischen Spione. Wie, ist unaufgelistet geblieben, doch irrte man kaum in der Vermuthung, daß einer seiner eigenen Kollegen den Verräther spielte. Stein konnte nicht länger Minister sein und bat um seine Entlassung. Napoleon erklärte ihn am 16. Dezember 1808 in die Acht, befahl die Einziehung seiner Güter und setzte einen Preis auf seinen Kopf. Als vogelfreier Verbauunter zog der größte Staatsmann Deutschlands in die Fremde; kein Amt, keine Stellung, bekleidend, nur mit der Macht seines Geistes und seines glühenden Hasses gegen den Eroberer ausgerüstet, ein einzelner, schutzloser Mann, war er dennoch der furchtbare Gegner des übermächtigen Korsen. Die Fürsten frohnten vor Napoleon, sie erbettelten Königskronen von seiner Gnade, Stein aber blieb ungebuht und trostig, und sein ward endlich der Triumph.

Langsam reiste die Rache. In Österreich, wohin sich Stein zuerst gewendet hatte, fand er keinen rechten Boden; der eiserne Mann paßte am allerwenigsten in die Wiener Verhältnisse, wo unter Metternichs Hittigen die charakterlosen Ueberläufer und Konvertiten zugedeihen begonnen. Im Frühlinge 1812 stand Napoleon auf dem Gipfel seines Glücks, fast alle europäischen Völker waren in seinem Heerthane vertreten, als er gegen das Carenreich zog. Nur in Russland – bittere Ironie! – gab es noch eine Zufluchtstätte für freie Seelen, und dahin ging auch Stein, hezend, schürend, jeden Gedanken an Friede und Versöhnung mit der Gewalt seiner Breditsamkeit niederkämpfend, der deutsche Nachgeist im russischen Lager. Er war es, der den Gar zur Fortsetzung des Krieges, zum Einmarsch in Deutschland überredete, der den schwankenden, vor der Volkszerstörung bangenden König von Preußen zur Kriegserklärung gegen Napoleon bewog. Er zwang den Beitritt Österreichs, die Mithilfe Englands, er war der Mittelpunkt, der leitende Kopf der Koalition.

Das deutsche Volk jubelte ihm zu und hielt ihn, auch nachdem die große Zeit des Kampfes vorüber war, hoch in Ehren. Den Fürsten aber ward der Freiherr vom Stein im Frieden bald ebenso unbehaglich, wie er es früher seinem eigenen Könige gewesen. Sie ärgerten sich über den Mann, dessen weiten Gesichtskreis sie kaum begreifen, geschweige theilen konnten. Sie betrachteten es als die verfluchte Schuldigkeit des Volkes, daß es für sie gelitten und gehblutet hatte; sie wollten ihm keine Belohnung, kein freieres Leben gönnen, sondern sich breit und selbstgefällig auf das alte Potterbett des Absolutismus legen. Mit Widerwillen und Misgung blickten sie auf den sonderbaren Baron, der verfassungsmäßige Rechte und die Theilnahme des Volkes an der Regierung verfocht. Die kleinen Souveräne zumal waren entsezt über die vernichtende Schärfe, mit welcher er die Kleinstaaten bekämpfte und offen für überflüssig erklärt. Es fehlte wenig, so hätte man ihn, den konservativen Sohn eines uralten Geschlechtes, als Demagogen verdächtigt Metternich intrigierte unablässig gegen ihn, der Czar ließ ihn fallen, der König von Preußen berief ihn nicht wieder an die Spitze der Geschäfte.

Nichts ist bezeichnender für den erbärmlichen Geist jener Periode, welche auf die Befreiungskriege folgte, als daß der größte deutsche Staatsmann, aller Politik ferne, in tiefer Zurückgezogenheit auf seinem Schloss Kappenberg lebte. Um Karlsbader Beschlüsse zu fassen, dazu

konnte man Steins Genie und Charakter freilich nicht gebrauchen. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er wieder eine amtliche Stellung – aber was für eine! Er war westfälischer Landtagsmarschall; ein Löwe im Käfig, eine Eiche im Blumentopf. Seine Muße der Wissenschaft, namentlich der deutschen Geschichtsforschung widmet, starb er am 29. Juni 1831, der Letzte seines Stammes, ein unvergängliches Gedächtnis hinterließ. Schön und wahr schildert ihn seine Grabplatte, eine der wenigen, die nicht heucheln: „Demuthig vor Gott, hochherzig gegen Menschen, der Lüge und des Unrechts Feind, hochbegabt in Pflicht und Treue, unerschütterlich in Acht und Bann, des gebogenen Vaterlandes ungebeugter Sohn, in Kampf und Sieg Deutschlands Mitbegrüner.“

Deutschlands – ja wohl. Nicht blos für Preußen, für ganz Deutschland hat der Freiherr vom Stein gewirkt und gearbeitet. Was er anstrehte, was ihm den Hohn und Unterton der Fürsten zuzog, war kein leerer Traum; es ist zur Wirklichkeit geworden. Er wollte die Zurückdrängung und allmäßige Abhängigkeit der deutschen Kleinstaaten, ein mächtiges, mit Österreich verbündetes Preußen, ein großes, geeintes, kraftvolles Deutschland. Die Ideen, um deren willen seichte und servile Höflinge ihn unter die Utopisten verwiesen, sind in Erfüllung gegangen und auf deutschem Reichsboden erhebt sich sein Standbild. Ein glücklicher Erbe hat vollbracht, was Stein vorschwebte. Bismarck ist ihm in vielen Stücken ebenbürtig, er hat die eiserne Willenskraft, den durchdringenden Verstand, die unerschrockene Kühnheit mit ihm gemein, aber ihm fehlt der ideale Zug, der durch Steins Wesen geht und sein Bild verklärend durchdringt. Stein ist das Biedestal, auf dem Bismarck und die heutige Größe Preußens ruhen. Nicht die Siege Friedrichs des Großen haben dies Land auf den Weg zur deutschen Kaiserkrone geführt, sondern die genialen Reformen Steins. Es ist zum Theil sein Werk, daß der Entstehung seines Denkmals ein Kronprinz des Deutschen Reiches bewohnen kann, daß es hinausblickt in ein einiges, mächtiges, von allen Nationen geachtetes und gefürchtetes Vaterland.

Warschauer Zeitungen.

○ Warschau, 5. Juli.

Der Sommerkarneval ist vorüber und die Saison morte ist öde und grau, in tristem Gewande, bei uns eingekehrt. Seit zwei Wochen nichts als Regen, dem nur zumeist die Untermaßung mit dicke Hagelkörnern eine trübselige Mannigfaltigkeit verleiht. Konzerte, Promenaden, Schäferstunden im Freien – es ist Alles zu Wasser geworden und wenn wir nicht bereits durch unsere Straßen schwimmen können, so ist unser Straßenpfaster wenigstens daran nicht schuld.

Nichts in der Welt kann des Menschen Herz und Geist so öde und ungeliebt machen wie solch ein unaufhörlicher Regen. Was Wunder! daß unsere Juwelen doré sich mit allerhand dummen Streichen abgißt, deren letzte Moral das Geldwegwerfen ist. Da geht durch die noch zurückgebliebenen spärlichen Konversationskreise der Stadt eine heitere Anekdote. Unsere Droschenkutscher gelten nicht eben für Musterexemplare von Freundschaft und Uneigennützigkeit. Man behauptet sogar, es habe noch niemals in Warschau einen Droschenkutscher gegeben, der, wenn er auch noch so splendid von seinem Passagier honoriert wurde, nicht

gaben, über das deutsche Kapital zu disponieren, während sie dem deutschen Publikum versicherten, daß ihnen eine bedeutende Theilnahme an den Vortheilen der französischen Operation gesichert sei. Allem Anschein nach sind dadurch sowohl in Frankreich wie in Deutschland falsche Ausfassungen verbreitet worden. Die französische Regierung rechnet auf große Theilnahme Deutschlands, das deutsche Publikum auf großen Gewinn durch Beteiligung.

DRC. Es ist bekannt, daß bedeutende Erweiterungs- und Neubauten für die Festung Straßburg in Aussicht und teilweise schon in Angriff genommen sind. Für diese bedeutenden fortifizatorischen Arbeiten, bei welchen auch eine größere Anzahl bairischer und sächsischer Ingenieur-Offiziere beschäftigt werden, ist, wie wir hören, eine besondere Behörde ernannt worden, die den Namen „Kaiserliche Inspektion der Festungs-Neubauten in Straßburg“ führt und die unter der speziellen Leitung des für diese Festungsbauten bestimmten Oberst-Kloß vom Ingenieurcorps steht.

Aus Mühlhausen schreibt man dem „Schwäbischen Merkur“:

„Über die Verlängerung der Diktatur wird wenig oder eigentlich gar nicht gesprochen, ein Beweis, daß die Elsässer praktische Lebensanhäufungen besitzen. Der größte Theil des Volkes kennt keinen Unterschied zwischen Diktatur und Reichsverfassung und hat kein dringendes Verlangen nach letzterer, um so weniger, da kein Grund vorliegt, sich über erstere zu beklagen. Vielmehr hat sie den Reichslanden nur Gutes in allen Zweigen der Verwaltung, besonders im Gerichtsverfahren, im Eisenbahnbau, Post, Telegraphen und Schulwesen gebracht. Überhaupt läßt sich die Schilderung des hiesigen politischen Lebens mit den Worten abmachen: „die Geschäfte gehen gut.“ So lange dies der Fall ist, wird hier nicht Politik getrieben, oder höchstens nur von den gebildeteren Ständen. Und diesen, namentlich auch einem Theil des Clerus wäre die Aufhebung der Diktatur nur deshalb erwünscht gewesen, um bei den Wahlen Gelegenheit zu Agitationen zu finden. Diese Freude ist ihnen nun verdorben worden.“

Wie der „Frk. Z.“ aus Wiesbaden geschrieben wir, sucht das Deutsche Reichskanzler-Amt seit einigen Monaten Gerichts-Referendarien für den Konsulardienst des Deutschen Reiches. Die sich Meldenden werden zunächst auf die Dauer von zwei Jahren nach China und Japan geschickt, um in den dortigen Sprachen ausgebildet zu werden und dann nach bestandenem Examen in diesen Sprachen vorerst als Dragomans Verwendung zu finden.

Aus Westfalen wird erzählt: „Am Tage vor Ausbruch des Streiks war der Erzbischof von Köln auf seiner Firmungsreise zu Essen anwesend. Sadgemäß nahm der Landrat des Kreises Essen Veranlassung, mit dem Herrn Erzbischof über den bevorstehenden Streik zu sprechen und ihn zu bitten, seinerseits auf die Verhübung der Gewerbeiter hinzuwirken zu wollen. Der Herr Erzbischof vertrug darauf, mit seinen Pastoren dahin zu wirken, „leichte aber ab, die Kapläne dahin zu beeinflussen“ — oder, wie es später hieß, „beeinflussen zu können.“ Nach diesem Ausspruch des Oberhirten erklärten die Pastoren, daß sie Alles aufbieten würden, die aufgeregten Bergleute zu beruhigen, auf die Kapläne müßten sie sich jeder Beeinflussung enthalten und könnten sie sich für deren Handlungsweise nicht verantwortlich machen lassen, „denn über die Kapläne fehle ihnen die Macht“. — Der Streik brach aus! Als ein Grubenbeamter einem Bergmann das „bechwichtigende“ Benehmen des „Pastors“ vorhielt, bekam derselbe die für die ganze Sachlage so sehr bezeichnende Antwort: „Der Pastor hat zwar gesprochen, der Kaplan aber hat im Johannisverein ganz anders gesprochen.“

Die hiesige Zeitung „Post“ ist, wenn ein Berliner Telegramm der „Bresl. Ztg.“ richtig ist, am 5. d. von dem Geh. Regierungsrath Hahn im Auftrage des Ministeriums angelauft worden.

Ems, 6. Juli. Heute große Tafel von 38 Couverts bei dem Kaiser und Könige, wo das Offiziercorps des Bonner Husarenregiments befehlt ist. Gestern empfing der Kaiser in den Kolonnaden den evangelischen Landesbischof Dr. Wilhelm aus Wiesbaden, pro-

überdies noch um ein „Trinkgeld“ gebeten hätte. Diese Wahrnehmung war dieser Tage in einem Kreise unserer goldenen Bankiersbühne zum Gegenstand einer erbitterten Controverse geworden. Einer warf im Eifer der Debatte einen Hundertrubelschein auf den Tisch. „Dies verrette ich an Denjenigen, welcher im Stande ist, seinen Droschkenlenker so zu honoriiren, daß er nicht außerdem noch um ein Trinkgeld angegangen wird.“ Die Wette wird gehalten. Schnell wird eine Droschke herbeigeholt, der eine der Duellanten springt siegsgewiß hinein und vorwärts gehts die kurze Strecke vom Hotel Anglais bis zur Konditorei von Vors. Dort steigt unser Passagier frohlockend aus und hofft, indem er seinem Kutscher einen Schein von fünfundzwanzig Rubeln in die Hand drückt, nicht nur, daß dieser zufrieden sein, sondern auch daß er selbst den Gewinn von fünfundseigzig Rubeln einstreichen werde. Aber, o Schreck! der struppige Bursch auf dem Bock prüft beeächtig den Schein, lächelt voll Befriedigung und murmelt dann fragend zu seinem Passagier hinüber: „und das Trinkgeld?“

Si non è vero, e ben trovato. Die Geschichte wird sich schwerlich so zugetragen haben, aber es ist bezeichnend, daß unsere bessere Gesellschaft vierzehn Tage lang von Nichts als dem gespötteten Dandy und dem unersättlichen Droschkenlenker sprach. Und wovon sonst hätte sie reden sollen? Vom Wetter? Vrrr! wie das Thema abgedroschen und durchnäht ist bei solch unerschütterlichem Eigentüm des alten Jupiter Pluvius! Seufzend richtet das Mägdlein seine dunklen Augen zu dem Wolkengrau empor. Wann wirst du ihn endlich in den schönen Laubgängen des sächsischen Gartens wiedersehen können? Verdriestlich kaut der Feuilletonist an der Feder. Wie doch alle seine besten Gedanken so zu Wasser werden! Kummervoll schaut unsere Getreidefinanz ins Weite. Was soll das für eine Ernte werden! Und alle diese Monologe der Empfindung schließen mit der nicht enden wollenden Diffonanz ab, welche der klatschende Neger an den Fensterscheiben hervorbringt.

Unser musikalisch Leben beschränkt sich in solcher Naturkalamität ausschließlich auf die schwach besuchten Soirées unseres raslos thätigen musikalischen Vereins. Ob sie gleich längst in den Bädern und Villagiaturen, fern von der Heimath, ihren sprichwörtlichen Staat und ihre noch sprichwörtlichere Liebenswürdigkeit entwickelt, diese feinere lebenslustige Warschauer haute societé, so arbeitet der musikalische Verein doch unermüdlich weiter. Am vorigen Freitag hörte ich daselbst ein paar Kompositionen des heimgegangenen Moniuszko (krumme Sonette von Mickiewicz) von den beiden Musikern Barzak und Kleczynski vierhändig exekutire, so trefflich und ergreifend, daß ich mich beinahe mit dem Unwetter aussöhnte, vor welchem ich mich in diesen musikalischen Genuss buchstäblich hineingerettet hatte.

Auch Bile segt, wenn für einen Tag oder zwei der grämliche Regengott eine Kunstpause macht, seine Konzerte in der Schweizeri fort. Immer mit der nämlichen Präzision, der nämlichen Sicherheit, dem nämlichen Musterensemble. Von seiner Kapelle die Beethoven'sche C-moll-Symphonie zu hören, wie es mir am vorigen Sonnabend vergönnt war, ist ein Genuss, der auf eine ganze Woche vorhält. Und wie es auch draußen tropft, schlürft, sickert, immer klingen wieder diese gewaltigen Takte des dritten Satzes zwischen durch oder man erinnert sich an das himmlische Adagio, das noch allzeit die Krone jeglicher symphonischen Musik geblieben ist.

Sie sehen: ich weiß von Nichts zu reden als von den geistlosen

menigte mit ihm in den Anlagen und hat sich, dem Vernehmen nach, über den Ernst der kirchlichen Zeitleiste mit dem kirchlichen Würdenträger eingehend unterhalten, worauf dersele zur Hostie geogen wurde. Bischof Wilhelm, ein 78jähriger Greis, zugleich einer der wenigen Zeugen, welche Stein noch persönlich gekannt haben, gestand der Einladung des Komites für das Steindenkmal nach Nassau zur Enthüllungsfeier (am 9. d.) trotz seines hohen Alters zu folgen; der katholische Bischof von Limburg dagegen hat die Einladung abgelehnt. Gestern Abend fand im Freien wieder Militärmusik der Kapelle des 29. Regiments statt; darnach bei günstigstem Wetter, welches auch heute fortduert, die bengalische Beliebung der schroffen, nur mit niedrigem Bruchwert bewachsene Bäderley-Felsen am rechten Lahnufer, östlich vor den Gemächern und Fenstern Seiner Majestät — ein zauberhaft schöner Anblick und ein würdiges Seitenstück zu dem Feuerwerke. Dagegen bietet der den Zimmern Sr. Maj. gerade gegenüber auf dem linken Lahnufer liegende Wintersberg, welcher auf der nach Ems hingekrehten Seite völlig abgetragen ist, jetzt leider einen sehr unvorbereiteten Anblick. Möge dem herrlichen Laubschmuck des angrenzenden Malberges nur nie ein Gleicher widerfahren; sonst wäre es um die Schönheit des Thales von Ems gethan. Zu den anwesenden militärischen Zelebritäten müssen wir auch einen jungen Mann zählen, dessen Röhrth das Publikum stets mit besonderer Theilnahme begleitet und der auch bereits die huldvolle Aufmerksamkeit Sr. Maj. auf sich gezogen hat, den Lieutenant Haas aus Berlin, welcher in den Kämpfen vor Le Mans durch eine Mitrailleusefalle 32 Wunden empfangen und das eine Bein verloren hat; doch geht er mit Hilfe seines künstlichen Beines und zweier Stöcke zuweilen in den Kursaal. Seine Eltern, welche außerdem zwei Söhne in dem Kriege verloren, haben den invaliden, einzigen gebliebenen Sohn hierher begleitet, um seine Pflege zu überwachen. (Kreuztg.)

Fulda, 6. Juli. Gestern konferierte hier Herr v. Savigny, der Präsident der Zentrumsfaktion, mit dem hiesigen Bischof. Der Großherzog von Hessen-Darmstadt ist soeben hier eingetroffen. (Trif. Journ.)

München, 5. Juli. Das Kultus-Ministerium hat durch Rekript vom 29. v. M. verordnet, daß der Geschichts-Unterricht an den Gymnasien vom nächsten Schuljahr an nicht mehr an Katholiken und Protestanten getrennt ertheilt werden soll.

München, 5. Juli. Das Festprogramm für das 400-jährige Jubiläum der hiesigen Universität ist nunmehr definitiv aufgestellt und dem König zur Genehmigung in Vorlage gebracht. Da mit dem derzeitigen Rektor magnificus, Herrn Dr. v. Döllinger, die größere Mehrzahl der Professoren Altfatholiken sind, so bot die Frage: ob und welcher Gottesdienst zur Feier des Jubiläums abgehalten werden soll, einige Schwierigkeiten; man hat dieselben nun dadurch zu beseitigen beschlossen, daß das Festprogramm bezüglich eines abzuhalten Gottesdienstes gar keine Bestimmung enthält. Darüber wird nun vorausichtlich in den klerikalen Blättern großer Lärm sich erheben allein unter den obwaltenden Berhältnissen war ein Anderes doch nicht thunlich. Auf die an alle deutsche Hochschulen ergangenen Einladungen zur Theilnahme an der Jubiläumsfeier, sind von vielen derselben bereits Deputationen angekündigt und steht zu erwarten, daß keine deutsche Universität invertreten sein wird. Der Herr Kultusminister v. Rus wird in den nächsten Tagen einen Erholungskurzlaub antreten, zur Jubiläumsfeier indessen wohl wieder hier eintreffen. — Von der Ministerkrise ist es hier wieder ganz still geworden. Auch die Kombination mit dem Grafen Bray ist schon wieder untergetaucht, womit nicht gesagt sein soll, daß sie nicht später und zwar in allem Ernst wieder auftauchen kann. Die Gesinnung des Grafen Bray, Frieden mit Rom und thunlichste Fernhaltung von dem Zwiste desselben gegen das Deutsche Reich, dürfte der zur Zeit an entscheidender Stelle dominirenden Strömung ebensogut entsprechen wie sein loyaler aber entschiedener Partikularismus. (Span. Ztg.)

ÖSTERREICH.

Prag, 5. Juli. Von sämtlichen Konsistorien ist an alle untergeordneten geistlichen Organe der Auftrag geleitet worden, Angehörige

Wetten unserer Jeunesse dorée, in denen keine Musik liegt, oder von den Konzerten Biles, in denen die Musik ihre höchsten Triumphe feiert! Aber Musik ist immer das Charakteristische an dem Warschauer Gesellschaftsleben gewesen, heut wie eben, und wenn unsere hiesigen Feuilletonchronisten nicht ihre Konzertberichte mit einer Ammonianen fehlenden Regelmäßigkeit allwohentlich abzudreschen hätten, sie wären jämmerlich geliefert. Ein Königreich für ein Konzert! schreien sie schon jetzt, da die Hundstage noch gar nicht eingetreten sind, durch die gähnenden Spalten unterm Strich. Wie soll das erst werden, wenn Bile uns verläßt! Für die Feuilletonisten ist er eine wahre Goldgrube.

Das Bostoner Musik-Spektakel.

(Aus der „New-Yorker Handelszeitung“.)

Das vielbeprobene Friedens-Jubiläums-Musikfest wurde am 17. Juni in Boston eröffnet. Aus allen Theilen der Welt waren Sänger und Musiker hingetrömt, und der festlich geschmückte, kolossale Bau, der an 25.000 Personen fassen kann, gewährte in der That einen imponanten Anblick. Von den anwesenden europäischen Gästen nennen wir als die hervorragendsten: die berühmte Primadonna, den vergötterten Liebling der Leipziger, Frau Bischka-Leutner, den Komponisten Franz Abt, den weltbekannten Wiener Kapellmeister Strauss, das Musikorps des Kaiser Franz Grenadier-Regiments, das Kaiser-Quartett, die Kapelle der englischen Garde-Grenadiere und das Musikorps der französischen Garde républicaine. Die Zahl der vereinigten Chorsänger beträgt nahezu 10.000, während das Orchester ohne die Militärmusik aus 1000 Köpfen besteht — eine genügende Anzahl, um selbst Schwerhörigen einen vollen Genuss zu verschaffen. Der erste Tag war für Amerika bestimmt, indem als piece de résistance die Nationalhymne (the star spangled banner) unter Glockengeläute, Dampforgespel und obligaten Kanonenschüssen abgesungen wurde. Alsdann erschien der große Walzer-Komponist Strauss, der mit außerordentlichem Beifall begrüßt wurde und dirigirte mit bewundernswürdiger Feinheit seinen Walzer: „An der schönen blauen Donau“. Später wurde der Amboss-Chor aus Verdi's „Troubadour“ exekutirt wobei zur Erhöhung des Effektes hundert Feuermänner auf hundert Ambohne loszügeln. Gilmore, der Unternehmer des Festes, dirigirte diesen Chor mit Kanonen, der Orgel, den Ambosken und allen Militärmuskuppen.

Der zweite Tag gehörte England; die englische Grenadierbande unter Godfrey's Leitung spielte einige englische Märsche, die großen Enthusiasmus hervorriefen. Als sich die Begeisterung etwas gelegt hatte, spielte die Orgel das Präludium des englischen National-Musikfests. Die Soprannstimmen sangen den ersten Vers und der volle Chor, vom Orchester begleitet, den zweiten. Das Solo im dritten Vers wurde von Madame Müller-Strauß gesungen und den Schlusschor accompagnirten die Grenadier-Kapelle, alle Musikcorps und die Orgel; zugleich wurden die Glocken in der Stadt geläutet und Kanonen donnerten dazwischen. Dies rief einen solchen Enthusiasmus hervor, daß der Choral wiederholt werden mußte. Alsdann ließ Godfrey von der Grenadier-Kapelle das „Star spangled banner“, von Kanonendonner akcompagnirt, spielen. Dies rief aufs neue einen unerhörten Beifallssturm hervor, und das Auditorium summte in die letzten Strophen des Liedes mit ein.

Der dritte Tag war für Deutschland bestimmt. Frau Bischka-Leutner machte ihr Debüt. Sie sang eine Arie aus Mozart's „Bauböck“ und übertraf noch weitweit die an und für sich schon hoch gespannten Erwartungen des Publikums. Die Stimme der Sängerin war in allen Theilen des Hauses deutlich verniehbar. Frau Bischka-Leutner wird einstimmig als die beste Sängerin anerkannt, die jemals in Boston gesungen hat. Die nächste Piece war Abt's bekanntes Lied: „Wenn die Schwäbchen heimwärts ziehn“, welches unter des Komponistin's Leitung von dem vollen Chor der 10.000 Sänger exekutirt

der Verfolgung des Jesuitenordens im Deutschen Reich dieser um die katholische Kirche hochdienten Orden mit allen Mitteln zu vertheidigen und über seinen wahren Werth aufzuläuren. Eine gleiche Ordre erging an sämtliche katholischen Vereine in Deutsch-Böhmen, die zu diesem Ende Vorträge veranstalten und Broschüren ediren sollen. Der Erzbischof von Prag wendet sich an den Clerus, um die Frage der Gehaltsaufbesserung der Seelsorger zu besprechen. Zuerst werden die Schritte aufgezählt, welche die Bischöfe früher in der Angleichung gethan, wenn auch vergeblich. Es wird dann die Frage gestellt, ob Staatshülfe oder Selbsthülfe? Beides müsse zusammenwirken. Die Bischöfe dürfen auf die Staatshülfe nicht verzichten, weil Hilfe zu beanspruchen die Kirche vollkommen berechtigt, weil Hilfe zu leisten die Staatsregierung vielfach verpflichtet ist. An der Pflege der Religion müsse dem Staate liegen. Österreichs Katholiken machen 92 p.C. der Steuerträger aus, sie haben also einen „Rechtsanspruch“, daß eine Beihilfe für die gottesdienstlichen Bedürfnisse eintrete. Im Vergleiche mit dem, was die Protestantent erhalten, würde ein Staatsbeitrag von 5 Millionen für katholische Kultuszwecke nur dem Rechte der Parität entsprechen. Dazu kommen die Geschäfte, die der Clerus für den Staat besorgt. Es sei eine Thatache, daß die Religionsfonds durch die staatliche Verwaltung bedeutende Einbußen erlitten, daß das Kirchenvermögen durch staatliche Bestimmungen schwer geschädigt wurde. Die Bischöfe erfüllen nur eine Pflicht, wenn sie die Staatshülfe nicht blos wünschen, sondern verlangen, wobei freilich von keiner Bedingung die Rede sein kann, „welche in das innere Leben der Kirche eingreifen, ihren Rechten, ihrer Freiheit abträglich werden oder den Clerus in seiner berufsmäßigen Wirksamkeit behindern könnte.“ Betreffs der Aufbesserung haben sich die Bischöfe über folgende Grundzüge gefaßt: Die allgemeine Kongrua mag mit 600 Fl. für die Pfarr-Benefizien, mit 300 Fl. für die Kaplaneien und Kapellaturen bemessen bleiben, doch durchaus unbelastet und unantastbar. Die Unterscheidung in altestiftete Pfarr-Benefizien oder Lokalien hätte wegzufallen, in Badeorten möchte ausnahmsweise eine höhere Kongrua ermittelt werden, und zwar den Administratoren erledigter Pfarr-Benefizien sei ein Dienstbezug von 400 Fl., bei höher dotirten Pfründen ein Gehalt von 500 Fl. auszuwerfen. Priester, welche zu Administratoren erledigter Pfründen entsendet werden und ein Benefizium selbst nicht erlangen, mögen für die Reisekosten aus dem zuständigen Kirchenvermögen, beziehungsweise aus dem Religionsfonds entschädigt werden; der Defiziten-Gehalt wäre in der Weise zu bemessen, daß die Fixirung des Tischtitels mit 250 Fl. nach den ersten fünf Jahren der Defizienz eine Zulage von 50 Fl. und ferner, je nach der Anzahl der seelvorderlichen Dienstjahre, eine dem Pensions-Systeme für Beamte analoge Erhöhung des Quieszentenbezuges einzutreten hätte, so daß mit zurückgelegten 40 Priesterjahren wenigstens ein Minimalbetrag von 600 Fl. erreicht würde. Ueberdies sei als Grundsatz festzuhalten, daß in besonderen Fällen für einzelne aktive oder quiescente Seelsorger zeitweilige Ausihilfen ermittelt werden, wobei namentlich auch die Ermittlung von entsprechenden Funktionszulagen für Bezirksvikare anzustreben wäre.

NIEDERLANDE.

Haag, 5. Juli. Nachdem der König den früheren Minister von Rhinen mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt, dieser aber nicht im Stande gewesen war, zum Ziele zu kommen, ist es dem

wurde. Das große Ereignis des dritten Tages war das Spiel des Musikorps des Kaiser Franz Grenadier-Regiments; dasselbe betrat die Tribüne, nachdem der Pianist Benzel gespielt hatte; es wurde mit Bravorufen, Beulen von Taschentüchern und auf sonstige entzückende Weise empfangen. Die an sich sehr stattlichen Leute sahen in ihren kleidlichen Uniformen und ihren Helmen mit den langen rothen Federbüscheln außerordentlich imposant aus. Als der Kapellmeister Saro, dessen Haupt über die der anderen Musiker emporragte, erschien und den Dirigentenstab ergriff, erhob sich von neuem stürmischer Applaus. Das erste Stück, welches die Kapelle spielte, war eine Phantasie über Thematik aus dem „Prophet“, die mit unerreichter Meisterschaft gespielt wurde. Der Beifall, den das Auditorium spendete, übertraf an Umgestüm und Nachdruck alle vorhergehenden Beifallstürme. Als Capo-Ziffer ließ der Kapellmeister die Ouvertüre zu „Oberon“ folgen, womit er eine nicht minder gewaltige Wirkung erzielte. Hierauf spielte die Kapelle Selectionen aus der „Africanderin“. Als dann „Heil Columbia“ und der „Yankee Doodle“ folgte, geriet der amerikanische Theil des Publikums in Ekstase und wilde Begeisterung; der Enthusiasmus und die Donner des Applauses wollten gar nicht aufhören und der Kapellmeister mußte sich zum Dank für den großen Beifall wohl ein dutzendmal verbeugen. Schließlich spielte die Kapelle noch „Die Wacht am Rhein“, wobei sich der Beifall des Auditoriums in gleich nachdrücklicher Weise zu erkennen gab.

Der vierte Tag war Frankreich geweiht. Das Musikorps der Garde républicaine, unter Führung des Herrn Paulus, spielte den Meyerbeer'schen Fackelzug und schließlich die „Marsellaise“, was das Auditorium zu einem selten dagewesenen Enthusiasmus hinriss.

Das Fest zieht sich bis zum 4. Juli hin und schließt alsdann mit einem „internationalen Jubiläum-Ball.“ Es hält schwer, in ernsthafter Ton über das Unternehmen zu sprechen, denn für die geringe Quantität wirklich künstlerischer Genüsse bietet Herr Gilmore so viel, das nur mit Humburgs Prima-Dualität zu bezeichnen ist, daß man, falls man sich nicht ärgert, nur darüber lachen kann. Unstreitig großen Erfolg halten die europäischen Militär-Kapellen und unter diesen gehörte dem Musikorps des Kaiser Franz-Regiments der Preis. Die Prima Donna Frau Bischka-Leutner hat sich den ungeliebtesten Beifall des Publikums im Sturme erobert, und auch der Walzerkönig Strauss hat selbstverständlich kolossal Erfolg. In peinlicher Hinsicht bleibt das Fest bedeutend hinter den Erwartungen des Unternehmers zurück und erst seitdem man den Eintrittspreis von 5 Dollars auf 3 Dollars herabgesetzt, ist das Kollektum eingetragen geblieben. Die Kosten können sich auf nicht weniger als 600.000 Dollars belaufen, und wir wollen im Interesse aller hoffen, daß, wenn der Zahlungstermin herannahmt, die Harmonie unter den Musikern nicht stöten geht. Die Einwohner der großen Weltstadt Boston und die „Country cousins“ der umliegenden Gegend wenden dem Unternehmen das lebhafte Interesse zu. Doch statt die heiligen Hallen gegen Erlegung des Entree zu betreten, genießen sie die Musik „per naß“, indem sie außerhalb des Theaters die Tonstühlen in sich aufzunehmen.

* Eisenbahnunfall. Ein Lehrer an der Realschule in Potsdam hatte an einem der jüngst verflossenen Abende einige Freunde bis zum dortigen Bahnhofe begleitet und beging die Unvorsichtigkeit, noch neben dem schon abfahrenden Zug her zu laufen, um nochmals Abschied zu nehmen. Dabei hatte er das Unglück, daß er gegen einen der das Perrondach tragenden Pfeiler raste, zurückprallte und zwischen die Wagen fiel. Er wurde, da der Zug bereits im Gange war, überfahren und erlitt dabei tödtliche Verletzungen, an denen er nach wenigen Minuten starb. Dieser traurige Fall ist eine neue Mahnung an das Publikum, bei Ab- und Anfahrten der Züge auf den Bahnhöfen den Weisungen der Beamten doch strenger zu folgen, als es nur oft der Fall ist

hierauf mit der Angelegenheit betrauten Staatsrath die Bries besser gelungen, und seit einigen Stunden haben wir wieder ein Ministerium, welches ich Ihnen im Folgenden, soweit meine Personalkenntniß reicht, kurz charakterisiren will. Zunächst ist im Allgemeinen zu bemerken, daß die politische Farbe des neuen Kabinetts sich von denjenigen des abgetretenen nicht oder doch nicht erheblich unterscheidet, was schon daraus hervorgeht, daß zwei der bisherigen Minister (der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Gericke von Herwegen und der Minister der Marine Broeck) in das neue Kabinet herübergetreten, oder wenn man will, herübergemommen worden sind. Dann aber ist auch bekannt, daß der Bries ein sehr entschiederter Parteigenosse und Verehrer Thorbecke's war. Der neue Inhaber des Portefeuilles des Innern Herr Geertsema, hatte früher schon einige Monate die Stellung inne, die er jetzt wieder einnimmt und war in der letzten Zeit Mitglied der Kammer. Der neue Leiter des Finanz-Departements van Delden war ebenfalls bisher Abgeordneter, hat aber noch keinen Ministerposten bekleidet. Ueber den Kriegsminister des neuen Kabinetts, Graf Limburg Stirum, weiß ich nur zu sagen, daß er den Grad eines Generalmajors in der Armee besitzt. Dagegen ist auch der neue Minister der Kolonien, Hr. Fransen van den Putte früher, unter Thorbecke, schon im Besitz des ihm jetzt übertragenen Portefeuilles gewesen. Er war aber ein zu entschiederter Vertreter reformatorischer Grundsätze auf dem Gebiete der Kolonialpolitik, als daß der Premier ihm folgen mögen, und so trat er schließlich zurück. Jetzt wird er seine Ideen allem Anschein nach ohne Behinderung durchzuführen vermögen. (Köln. 3.)

Frankreich.

Der Räumungsvertrag ist am 6. Juli von der französischen Nationalversammlung fast einstimmig (nur vier bis fünf Stimmen waren dawider) angenommen worden. Der Bericht, den der Herzog von Broglie als Referent der Kommission darüber erfaßt hatte, lautet, wie folgt:

Als die Nationalversammlung in Bordeaux die schmerzlichen Präliminarien des Versailler Friedens bestätigte, nahm sie Frankreich zum Zeugen, "daß sie die Folgen von Niederlagen dulde, deren Urheber sie nicht war". Drei Monate später, als die Nationalversammlung am 18. Mai 1871 diese Präliminarien in einem definitiven Vertrag verwandelte, erklärte sie nochmals, daß die Nothwendigkeit allein ihr eine Handlung so harter Entfaltung entreiben konnte. Diese unerbittliche Nothwendigkeit lastet noch auf uns, und es ist wichtig, dies nicht aus dem Auge zu verlieren, wenn wir den von der Regierung mit dem deutschen Kaiserthum geschlossenen neuen Vertrag zu prüfen haben, der bezweckt, die Ausführung des verfaßten Vertrages zu vervollständigen und zu erleichtern. Sie wissen, daß von der unerhörten Kriegsschädigung, die das siegreiche Deutschland verlangt hat, noch an zwei Dritteln, drei Milliarden, zu zahlen bleiben und daß in Folge dieser noch so schweren Schuld sechs von unseren Departements so wie das Arrondissement Belfort noch von 50,000 Deutschen besetzt gehalten werden. Die drei Milliarden werden nicht eher fällig, als am 2. März 1874. Aber es war sofort klar, daß eine derartige Summe weder von Frankreich auf einmal en bloc bezahlt, noch von Deutschland en bloc in Empfang genommen werden könnte, ohne daß eine Verschiebung des Kapitals zu befürchten war, welche das Gleichgewicht der kommerziellen Bewegung und die Geldzirkulation der ganzen Welt hätte stören müssen. In der That war in Artikel 7 des verfaßten Vertrages die Bewilligung einer Zahlung in Raten und bestimmten Zeitabständen vorgesehen. Die neue Konvention regelt in ihrem ersten Artikel die Ausführung dieser Bewilligung. Kraft dieses Artikels muß die Zahlung einer ersten Milliarde vor dem ursprünglich angesetzten Termint in zwei Fristen stattfinden, also vor dem 1. Februar 1873. Die zweite Milliarde wird fällig am 9. März 1874. Die letzte Zahlung kann endlich aufgeschoben werden bis zum 1. März 1875. Dieser Aufschub würde uns zu statthen kommen in dem Falle, den wir allerdings nicht voraussehen wollen, daß die vollständige Abfertigung durch irgend welche Zwischenfälle verhindert werden sollte. Die Regierung, welche Wert darauf gelegt hat, diese Erleichterung zu erlangen, hofft (und wir hoffen mit ihr), daß es nicht nötig sein werde, von derselbe Gebräuch zu machen. In der That wird diese letzte Zahlung, wie alle anderen, sich antizipiren lassen, wenn wir das für passend finden, und zwar entweder vollständig oder in Theilen, die aber niemals weniger als 100 Millionen betragen dürfen. Die französische Regierung wird die deutsche immer einen Monat vorher darüber zu benachrichtigen haben. Da das bestreite Gebiet nur das Pfand für unsere pfünfjährige Verpflichtung ist, so war es natürlich zu verlangen, daß die Besetzung in dem Maße beschränkt, wie die Verpflichtung erlischen würde. Dieses ist auch das Prinzip, welches in dem neuen Vertrage aufgestellt wurde. Zwei Departements werden sofort nach der ersten Zahlung geräumt, zwei andere nach der zweiten Abzahlung. Unglücklicher Weise ist die Wohlthat dieser altmäßigen Räumung für den Augenblick weit entfernt, vollständig zu sein. Einerseits erlangen wir nicht die gänzliche und freie Verfügung über die geräumten Gebietsteile; sie bleiben bis zur vollständigen Zahlung neutralisiert vom militärischen Standpunkte, das heißt, sie können keine anderen französischen Truppen erhalten, als die zur Erhaltung der Ordnung nötigen Garnisonen, keine neue Befestigung kann darin errichtet werden und die bestehenden Befestigungen können nicht vergrößert werden. Es ist wahr, daß gegenseitig die Regierung sich verpflichtet, keine neuen Festungsarbeiten auf den Gebietsteilen zu errichten, deren Besetzung sich verlängern wird. Überdies (und das ist das Schmerzlichste) führt die theilweise Räumung keine unmittelbare Verminderung des Effektivstandes der fremden Truppen herbei, welche nur in den besetzten Departements konzentriert werden. Diese Bestimmung ist sehr hart für die ungünstlichen, schon seit beinahe zwei Jahren eingenommenen Gegenden, welche gerade durch die Erleichterung ihrer Nachbarn schwerer belastet werden. Die Regierung hat uns wiederholt erklärt, daß es ihr, trotz aller Bemühungen, unmöglich gewesen sei, bessere Bedingungen zu erlangen. Sie behält die Hoffnung, daß tatsächlich mit der Zeit einige Erleichterungen dieser Sachlage herbeigeführt werden, und diese Möglichkeit ist sogar in dem Art. 6 des Vertrages vorausgegesehen. Inzwischen vernachlässigt sie, wie sie ausgesagt hat, keine Vorsicht, damit nicht das Wohl eines Theiles unserer Mitbürger ein Uebel für den anderen werde. Es werden unverzüglich Barackenlager in den Departements, deren Räumung noch verzögert wird, errichtet werden, um den Zuwachs der Truppen unterzubringen, die dabin zurückgezogen werden sollen. Diese Versicherung hat der Herr Präsident der Republik uns selbst gegeben und er hat uns ernäßigt, davon in dem Berichte speziell Erwähnung zu thun. Mehrere Mitglieder der Kommission, Vertreter eines der interessirten Departements, hatten verlangt, daß eine ausdrückliche Disposition auf dem Wege eines Zusatz-Artikels eingeführt werde, freilich nicht in den Vertrag, aber in den Gesetzesentwurf, der Ihnen vorgelegt ist, um sicher zu stellen, daß keine Verlegung der deutschen Truppen vorgenommen werden könne, bevor nicht Alles in den Volatilitäten, wo sie sich zu konzentrieren haben, vorbereitet sei, um nicht nur die Soldaten unterzubringen, sondern auch die Offiziere, die Pferde und das Material, solcherweise, daß den Einwohnern jede Erfüllung der jüngsten Lasten erspart werde; so bestimmten Versprechungen der Regierung gegenüber hat der Autor des Amendments nicht geglaubt, darauf bestehen zu müssen, wir hoffen aber, daß seine Wünsche eine vollständige Erfüllung erlangen werden. Die Kommission hat sich dem Gedanken angeschlossen, welche diesen Zusatzartikel dictirt hat. Aber die von der Regierung in aller Form gegebenen Versprechungen, welche wir gebucht haben, scheinen uns der Art zu sein, daß jene gerechtferdigten Wünsche darin ihre vollständige Befriedigung finden. Wir haben die Zuversicht, daß die Räumung in der von unseren Kollegen gewünschten Weise stattfinden wird. Schon die Präliminarien des verfaßten Friedens ließen der Hoffnung Raum, daß der deutsche Kaiser sich bereit finden werde, vor der gänzlichen oder theilweisen Zahlung

der geschuldeten Summe eine finanzielle Garantie als Ersatz anzunehmen, deren Bedingungen ihm eine hinreichende Sicherheit zu enthalten scheinen. Diese Hoffnung findet sich in dem Artikel 4 der neuen Konvention bezüglich der dritten Milliarde und ihrer Binsen bekräftigt, ohne gerade in volle Gewißheit verwandelt zu sein. Indem so eine derartige finanzielle Garantie auf eine verhältnismäßig nicht zu große Summe angewendet werden soll, dürfte es leicht sein, dieselbe zur Befriedigung Deutschlands ausfindig zu machen. Die Regierung hofft in der That, eine solche in nicht zu langer Frist vorlegen zu können und so den mit solcher Ungeduld erwarteten Tag zu beschleunigen, wo der letzte deutsche Soldat unsern Boden verlassen haben wird. Wir nehmen diese Aussicht an als einen Trost in den Härten, die wir noch zu bestehen haben. Diese Wohlthat ohne Gleichen verlangen wir vom Kredit Frankreichs, diesem so fest begründeten Kredit, der sich mit solchem Glanze aus der gegenwärtigen Prüfung wieder erhebt. Dieser Kredit wird nicht auf sich warten lassen, m. H., wenn Sie in jenem Geiste friedlicher Mäßigung und patriotischer Hingabe verharren, von dem sich diese Versammlung zu jeder Zeit bestellt gezeigt hat, und weiter in diesen Verhandlungen mit der fremden Macht als ein Beweis der moralischen Autorität der Regierung gilt, welche im Namen dieser Versammlung spricht. Ihre Kommission schlägt Ihnen einstimmig vor, den Gesetzentwurf anzunehmen.

Das offizielle Blatt enthält folgende Note:

Die Ost-Departements, auf welche sich die deutschen Truppen, welche die Marne und die Haute-Marne räumen sollen, zurückziehen werden, haben Befürchtungen wegen der Vermehrung der Lasten, die auf ihnen ruhen könnten. Die Regierung hat schon daran gedacht, diesen abzuheben, und am Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages sind Befehle für das "Batalement" der deutschen Truppen gegeben worden, welche in den Departements vertheilt werden, die ihre geographische Lage dazu verdammt, zuletzt geräumt zu werden. Die französischen Behörden sind sofort mit den deutschen Behörden in Unterhandlung getreten, um sich über die Art und Weise des Rückzuges der Okkupationstruppen und über die Ortschaften, wo sie während der letzten Zeit ihres Aufenthaltes in Frankreich residiren sollen, zu verständigen. Die Soldaten werden nirgends bei den Einwohnern einzuartiert werden, und man wird überall, wie man es schon gethan hat, die Last der Okkupation erleichtern. Die Regierung wird sich übrigens bemühen, so viel als möglich diese letzte Zeit der Heimsuchung vermittelst finanzieller Kombinationen, zu welchen der Vertrag ermächtigt, abzukürzen.

Der General Ducrot (derselbe, den man während des Krieges beschuldigte, den Deutschen sein Ehrenwort gebrochen zu haben, und der von Champigny die famose Proklamation erließ, worin er schwört oder siegreich zurückzukommen, aber lebendig und besiegt nach Paris zurückkehrte) hat kein Glück. In seiner Aussage vor der Kommission vom 18. März war derselbe sehr scharf gegen die pariser Nationalgarde losgezogen, und als man ihn deshalb vor einigen Tagen in den Zeitungen zur Rede stellte, schrieb er einen hochfahrenden Brief an den "Courrier Français", um seine Meinungen aufrechtzuerhalten. "Die aus dem Volke rekrutierten Bataillone der Nationalgarde" — so sagt Ducrot in seinem Schreiben — "waren Feiglinge, Trunkenbolde. Aber die guten Reaktionäre waren heldenmäßig. Ich erinnere mich besonders, unter meinen Befehlen das Corps der Plänkler von Bindray gehabt zu haben; das waren brave Leute." Kaum hatte der arme Ducrot diese Zeilen geschrieben, so wurde dieser "brave" de Bindray vom 3. Kriegsgerichte in contumaciam zu 20 Jahren Galeerenstrafe verurtheilt, weil er für ein Corps von Plänkern, das niemals existirt hat, sich 60,000 Fr. hat bezahlen lassen, die er gegenwärtig im Auslande verzehrt. Dass dieser Bindray in guter Erinnerung bei Ducrot stand, darf aber nicht erstaunen, da dieser in Mexico ein Freicorps kommandire und später zur Belohnung seiner Dienste eine Stelle bei der Polizei erhalten hat. Bemerkt zu werden verdient hi er noch, daß Ducrot, unter dem Bindray's Corps stand, sich um seine Truppen höchst wenig bekümmt haben muß, da er sonst hätte wissen müssen, daß dessen Corps 800 Mann hätte stark sein müssen, während es nur 80 Mann zählte.

Die berühmte Geschichte vom "General Staff", welcher Pariser Blättern zufolge vor dem letzten Kriege als preußischer Erzspion in Frankreich fungirte, hat endlich ein Pendant, diesmal auf dem Gebiet des Friedens und der Wissenschaften erhalten. Das "Journal des Débats" ist nämlich einer Mystifikation der "Agence Havas" zum Opfer gefallen, und hat den Piräus als einen Mann und die Stadt Groningen als Professor bezeichnet. Die "Gazette de France" weidet sich an diesem Unfall ihrer republikanischen Kollegin in einer Weise, die stark an das bekannte Wort asinus asinum fricat erinnert, und ist entzückt, daß dies gerade demjenigen Blatte widerfahren ist, welches bisher als das gelehrtete in Frankreich galt. Sollte die "Gazette de France" zu denen gehören, welche nur Splitter bei Andern, nicht die eigenen Ballen sehen? Hat sie bei reißlicherem Nachdenken sich gar keiner eigenen Lächerlichkeiten aus dem Jahre 1870 zu erinnern?

Der Marschall Mac-Mahon hat sich am 5. Abends mit seiner Marchallin (die "Débats" nennen die hohe Dame die wiederauferstandene Frau de Longueville) bei der Abendgesellschaft des Hrn. Thiers eingefunden. Herr Thiers ist bekanntlich ein höchst friedlich gesinnter Mann, der die Strenge nicht kennt und gern Alles durch Vergleich schlichtet. Er spielte deshalb auch keineswegs auf die Vorgänge der letzten Tage an und kein Wort fiel, welches darauf schließen könnte, daß er auch nur das Geringste von der Mitschuld des Marschalls an den Intrigen der Monarchisten wisse, und sein äußerst freundliches Benehmen dem Marschallpaar gegenüber deutete nur an, daß der Präsident die Vergangenheit vergessen habe und ihn auch fürderhin als einen getreuen Diener betrachte. Des Marschalls gestriges Erscheinen bei Thiers muß dagegen jedenfalls als ein indirektes Versprechen verstanden werden, daß er sich in Zukunft den Intrigen der Royalisten fern halten wird, und sein Mitbringen der wiederauferstandenen und wahrscheinlich auch schon wiederbegrabenen Frau de Longueville darf jedenfalls so ausgelegt werden, daß er in Zukunft Herr in seinem Hause sein und Verführer, wie die Broglie, demselben fern halten will. Dass Mac Mahon sich den Anträgen der Royalisten nicht vollständig feindlich gezeigt hat, ist übrigens außer Zweifel. Selbst Blätter, die wie die "Presse" ihm nahe stehen, geben dieses zu. Dem genannten Blatte zufolge hätte er auf die Anträge der Rechten zur Antwort geben, er wolle um keinen Preis als Vorwand zu einem Konflikt mit Herrn Thiers dienen, der dem Lande große Dienste geleistet und der in der ersten Krise, d. e. man durchgehe, für nothwendig halte. Aber wenn diese sehr bedauernden Eventualität (nämlich der Konflikt mit Thiers) eintrete, so würde er zur Verfügung der Versammlung und der regelmäßigen Gewalten des Landes sein, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, um dem Gesetz und den Repräsentanten der Nation Achtung zu verschaffen.

Das "Siecle" fragt: "Ist es wahr, daß der Marschall Canrobert letzter Tage bis Chiselhurst gereist ist, um einen Bathen für sein Kind zu suchen? Das wäre etwas sonderbar für einen Offizier, der augenblicklich in der französischen Armee kommandirt. Wenn es wahr sein sollte, so verdiente es die Aufmerksamkeit der Regierung. Herr Canrobert hat eine aktive Rolle bei den Dezemberaffairen gespielt und inmitten der bonapartistischen Komplote geben seine Verbindungen mit Chiselhurst Stoff zum Nachdenken. Die Sache wurde vor einigen Tagen gemeldet und ist bis jetzt noch nicht dementirt."

Der Gouverneur von Paris, General Lamirault, hat die

Zeichnung verboten, welche diese Woche in dem Wochblatt "Eclipse" erscheinen sollte. Dieselbe stellt Fröhle dar, welche einen König verlangt. Freilich hatten diese Fröhle eine auffallende Ähnlichkeit mit den Delegirten, die am 20. Juni bei Thiers waren.

Die Kommission, welche die Ereignisse vom 4. September zu untersuchen hat, berieb in ihrer gesetzigen Sitzung über den Antrag des Kriegsministers, welcher verlangt, daß ihm die Aktenstücke, Bezeugungs- und die Namen der Zeugen zugestellt werden, in deren Besitz die Kommission sich befindet und welche auf die Sache des Marschalls Bazaine Bezug haben. Die Kommission ist noch unschlüssig, was sie thun soll. Sie will wohl die Aktenstücke hergeben und die Namen der Zeugen nennen, aber nicht die Aussagen der Zeugen mittheilen. Ein Konflikt ist in dieser Kommission, in welcher viele versteckte Bonapartisten sitzen, ausgebrochen. Es handelt sich um die Abschaffung des Berichts. Graf Daru, der in seiner Eigenschaft eines ehemaligen Ministers unter dem Manne mit dem "leichten Herzen" den 4. September aus voller Seele haft, hat nämlich folgende Stelle in den Bericht aufgenommen: "Der Einbruch in die Kammer ist ein unverzeihliches Verbrechen vor dem Lande und vor der Geschichte." Ein Theil der Kommission protestirt gegen diese Bezeichnung. Sie behaupten, daß Thiers, Jules Favre und Conforten die Regierung am 4. September unbestraft die Wahlen für eine neue Versammlung ausgeschrieben zu haben. Daru und Conforten behaupten dagegen, daß der 4. September ein Verbrechen gewesen sei und daß man eine Regierung hätte bilden können, wenn man den von Noçroy unterstützten Antrag Thiers angenommen hätte. Eine Meinungsverschiedenheit besteht auch darüber — und dies ist beinahe sindisch — ob man den 4. September Insurrektion oder Revolution nennen soll. Daru bestellt darauf, daß man den 4. September als ein Verbrechen bezeichnet, und will, wenn es nicht geschieht, seine Entlassung einreichen.

In Caen erfolgte am 6. die Hinrichtung Manceps. Er rief vor der Hinrichtung der herbeigeströmten Volksmenge zu: "Nach Ungerechtigkeit!" — Das "Journal officiel" zeigt an, daß die von den Kriegsgerichten wegen Mord und Brandlegung zum Tode verurteilten Baudois und Rouillac am 6. früh in Satory hingerichtet wurden. Dieselben hatten den geistlichen Beistand zurückgewiesen und zeigten die äußerste Widersetzung. Sie stießen mit dem Ruf: "Vive la Commune!"

Spanien.

Madrid, 4. Juli. Die Regierung hat den Entschluß ausgeführt, sich aus der finanziellen Krise, in die sie durch für die nothwendig erachtete Auflösung der Kammer vor bewilligtem Budget getragen waren, zu befreien, durch ein Dekret zu ziehen, welches den Finanzetat des verflossenen Verwaltungsjahrs auch für das eben angestraute Jahr 1872—73 für gültig erklärt. Es ist bekanntlich ein Gegenstand heftigen Streites, ob ein Budget durch königliche Verfügung zweimal verlängert werden könne. Das jetzige Budget ist selbst schon eine auf solchem Wege entstandene Fortsetzung des Budgets von 1870 auf 1871, und aus der betreffenden Gesetzesbestimmung geht es nicht mit absoluter Klarheit hervor, ob eine zweite Verlängerung zulässig ist. Die Regierung hat also die Wohlthat des Zweifels für sich in Anspruch genommen. Ein anderes Dekret ruft die Gemeinderäthe in denjenigen Zusammensetzung wieder ins Leben, wie das vorige Ministerium sie in willkürlicher Weise aufgelöst hatte.

Italien.

Aus Rom: 30. Juni wird dem "N. W. Tagbl." geschrieben:

In diesem Augenblick besteht eine Spaltung zwischen dem famosen Don Margotto, Redakteur der "Unita Cattolica" und den Jesuiten. Don Margotto ist der italienische Beuillot, sein Journal hat bei den Clerikalen der Halbinsel denselben Werth und dieselbe Wichtigkeit, wie das "Univers" bei den französischen Ultramontanen. Der Papst, der unter anderen Launen auch die hat, ein Journalist zu sein, verächtigt es nicht, dann und wann der "Unita Cattolica" Communiques zu schicken, die er dem Msgr. Cenni dictirt. Während des Konzils waren die schärfsten Artikel gegen den Kardinal Hohenlohe, gegen Msgr. Strohmayer und die Bischöfe der Opposition, Artikel, deren Heftigkeit die ganze Welt in Staunen versetzte, ganz einfach von dem obersten Pontifex dictirt. Daher stammt auch die masklose Ueberhebung Don Margotto's und der arrogante Ton, den er gegen die höchsten kirchlichen Autoritäten anstellt. Was nun die oben erwähnte Spaltung betrifft, so verhält es sich damit folgender Maßen: Don Margotto hat seit Jahren nicht aufgehört, nach dem bekannten Schlagworte: "Weder Wähler noch Gewählte", in seinem Journal die Enthaftung der Katholiken von der inneren Administration in Italien zu predigen. Da aber die Jesuiten sahen, daß keine auswärtige Macht dem Papste zu Hilfe kam, beschlossen sie vor einiger Zeit, ihre Taktik zu ändern und die Einigung Italiens im Innern zu bekämpfen. Demnach wurde der Clerikal Partei in Rom die Weisung ertheilt, sich an den Municipalwahlen zu beteiligen, und demnächst wird es auch den Clerikalen der ganzen Halbinsel erlaubt werden, an den politischen Wahlen Theil zu nehmen. Diese plötzliche Wendung ging nun vor sich, ohne daß man früher Don Margotto befragte, und dieser, darob tief verlest, hat dem Papst einen energischen Protest gegen die Jesuiten überferdet. Pius IX. ist denn auch eifrig bemüht, die beiden "Mächte" zu verschließen, und er schlägt einen Mittelweg vor. Es soll nämlich für den Augenblick den Clerikalen der ganzen Halbinsel erlaubt werden, sich an den Municipalwahlen ihrer respektiven Städte zu beteiligen, während für die Stadt Rom und für die ehemaligen päpstlichen Staaten diese Erlaubnis zurückgenommen werden soll.

Großbritannien und Irland.

London, 4. Juli. Was die Arbeitereinstellung und Arbeitsperre in den Bauwerken anbetrifft, so glauben die Handwerker neuen Grund zur Erbitterung gegen die Bauunternehmer zu haben, indem diese letzteren ihren Kollegen in der Provinz vermittelst Birkulars von dem Stand der Dinge Mittheilung gemacht haben, mit der Aufforderung, möglichst wenig neue Arbeitskräfte zu dingen und sogar die alten möglichst zu reduzieren, damit dem unzufriedenen Elemente in London jede Unterstützung abgeschnitten werde. Wie gesagt, die Leute sind ob dieses Birkulars nicht wenig erbittert, aber trotzdem scheint eine schwache Hoffnung auf einen Ausgleich aufzudämmern. Wie nämlich bereits gemeldet wurde, ist ein Vermittelungsvorschlag seitens des Verbandes für Sozialwissenschaft beiden Parteien unterbreitet worden, und zwar geht derselbe dahin, daß ein Schiedsgericht aus dergleichen Anzahl von Arbeitgebern und Arbeitern mit einem unparteiischen Obmann gewählt werde. Die Bauunternehmer haben diesen Vorschlag angenommen, wollen aber selbst den Handwerkern keine neuen Anträge machen, während die letzteren prinzipiell alle Anträge verwirfen, welche nicht direkt von den Bauherren kommen. Mittlerweile ist über einen neuen Zusammenstoß zwischen Kapital und Arbeit zu berichten. Die sämmtlichen Eisenwerke von Stockton, South-Stockton und Middlesborough liegen still, weil die Puddler unter Forderung höherer Lohnsätze die Arbeit eingestellt haben. Nachdem hier die Löhne seit einem Jahre schon um 10 Prozent erhöht worden sind, verlangt man einen weiteren Zuschlag von nicht weniger als 20 Prozent. — Auch unter den Londoner Bäckergesellen fängt der Geist der Unzufriedenheit an sich bemerklich zu machen. Der Gewerkeverein hat beschlossen, daß am kommenden Montag die Bäckergesellen im ganzen westlichen Theile der Hauptstadt die Arbeit einstellen sollen, und daß eine Woche später im

(Fortsetzung in der Beilage.)

ganzen übrigen London ein Gleichtes geschehen soll, wenn die Meister sich nicht inzwischen den Forderungen der Leute gefügt haben werden. Während in allen übrigen Gewerken von der "Neunstunden-Bewegung" die Rede ist, fordern die Bäckergesellen 12 nacheinander folgende Stunden per Tag, während sie jetzt 14 von den 24 Stunden des Tages zu arbeiten haben. Während des letzten Londoner Bäckerstreiks wurde eine große Anzahl deutscher Arbeitskräfte zur Ausfüllung der Lücken herangezogen, jetzt aber sind es, wie es heißt, gerade diese deutschen Gesellen, von denen die neue Bewegung ausgeht.

Über den Strike der Bauhandwerker wird der "Kölner B." aus London geschrieben:

"Nachdem zuerst von den Arbeitsherren und nach diesen von dem Londoner Handwerkerrathe (Council of the London trades) die Einsetzung eines Schiedsgerichtes zur Beilegung von Differenzen zwischen den Bauhandwerkern und den Bauunternehmern vergebens vorgeschlagen wurde (die Arbeiter stießen sich vielleicht mit Recht an dessen beantragter Zusammensetzung), schlug der Vollziehungs-Ausschuss des Vereins für Kapital und Arbeit" ein anders zusammengesetztes Schiedsgericht vor. Aus der Mitte beider streitenden Parteien sollte nämlich die gleiche Anzahl von Schiedsrichtern gewählt werden, die ihrerseits einen Obmann erwählen mögen; und, bis das Urteil desselben gefällt sei, solle Alles in statu quo bleiben. So billig und vernünftig dieser Vorschlag auch war, die Arbeiter wollen nicht auf ihn eingehen, wollen überhaupt nichts von Vermittlung hören, sondern bestehen auf der vollständigen Erfüllung ihrer Forderungen. Das ist betrübend, andererseits aber recht gut begreiflich, wenn man die Grundsachen des gegenwärtigen Berwürfnisses ins Auge sieht. Es handelt sich hier offenbar nicht bloß um Verminderung der Arbeitsstunden und Erhöhung der Arbeitslöhne für einzelne Gewerke, sondern um Verwirklichung des an sich ungefundnen Gedankens, daß eine größere Anzahl Arbeiter, als die Nachfrage streng genommen erheischt, mit Beschäftigung versehen werden müsse, ohne daß der einzelne Arbeiter irgendwie dadurch verklagt werden dürfe, weder an Lohn noch an Feierstunden. Der ganze Streit scheint aus der alten Frage der Stiftskarriere und Ueberzeit herausgewachsen zu sein. Befautlich gehört es zu den Dogmen unserer modernen Welsterlöser, daß alle Arbeiter von Rechts wegen gleich viel Geld verdienen sollten, die Träger eben so viel wie die Fleißigen, und die Geschickteren nicht mehr als die Uneschickten. Daraus entstand die Lehre, daß jeder Arbeiter nur während einer bestimmten Stundenzahl arbeiten und während dieser nur ein vorgeschriebenes Maß Arbeit fertig bringen dürfe. Was darüber geleistet werden sollte, wurde als eine Beeinträchtigung der Arbeitslosen und minder Befähigten betrachtet. Der eingestandene Zweck jener Lehre war, den Kollektivmassen Arbeit zu zuführen und das Individuum an gewisse Tätigkeitsgrenzen zu fesseln. Was sonst noch zur Verbrämung dieses Gedankens vorgebracht wurde, z. B. daß der Arbeiter mehr Minuten zu feiner geistigen Ausbildung bedürfe, daß überzählige Arbeit den geistigen und körperlichen Ruin des Arbeiters herbeiführe u. dgl. m., hat allerdings seine Bestätigung, lief aber doch nur nebenher, diente zur Verhüllung des Grundgedankens und findet einen nicht sehr fröhlichen Kommentar in der Thatsache, daß in dem eben abgelaufenen Semester, in dem die Löhne bedeutend erhöht und die Arbeitsstunden vermindert worden waren, die Aktie um nahezu eine Mill. £ mehr als im entsprechenden Semester des vor. J. abwarf. Mit anderen Worten: es wurde für eine Mill. £ mehr Bier und Branntwein vertrunken, und somit scheint der Mehrverdient weniger den Buchhändlern als den Bauern, der Überfluss an Feierstunden mehr den Schenkens als den Büchern zu Gute gekommen zu sein. Dies nebenbei, weil es ein scharfes Schlaglicht auf die Zustände wirkt. Was unsere Bauhandwerker jetzt fordern, ist eine Ermäßigung der Arbeitszeit um 52 Stunden in der Woche. Dadurch würde offenbar eine größere Zahl Arbeiter als bisher ange stellt werden müssen, um den Anforderungen des Augenblicks zu genügen, wosfern jedoch die Zeiten ungünstiger werden, d. h. weniger Arbeiter vorhanden sein sollten, müßte folgerichtig die Stundenzahl abermals verrängt werden. Wohin würden wir allmälig kommen? Wo wäre die Grenze zu ziehen? Schließlich würden durch die Vertheuerung der Löhne größere Bauunternehmungen unmöglich, oder die Konkurrenz des Auslands müßte ins Spiel gezogen werden, vorausgesetzt, daß dieses nicht dieselben Kämpfe durchmachen würde. Was aber die Lösung des gegenwärtigen Streites der Baugewerke um Vieles er schwert, ist, daß nicht blos eine Kürzung der Arbeitszeit, sondern gleichzeitig eine Erhöhung der Löhne gefordert wird. Beide zusammengekommen repräsentieren eine Vertheuerung der Arbeit um mehr denn zehn Prozent. Den unmittelbaren Verlust hätten die Firmen zu tragen, welche feste Baukontrakte abgeschlossen haben und ihren Verpflichtungen nachkommen müssen; sehr bald aber würde die Last der Vertheuerung eine allgemein fühlbare werden, und daraus erklärt es sich, daß die strifenden Arbeiter sich vergebens um die Sympathie des großen Publikums bewerben. Seit sie jede billige Vermittlung hartnäckig von sich weisen, wenn in sich selbst viele derjenigen von ihnen ab, die ihnen bisher das Wort redeten — so Männer wie Mundella und Thomas Hughes, ja, selbst das Pottersche Arbeiter-Wochenblatt "The Beehive". Sie pochen auf die Macht und, da die Lage sie begünstigt, zeigen sie möglichster Weise ihre Forderungen durch. Doch könnte ein derartiger Sieg ihnen später thuer zu stehen kommen. Nicht immer werden die Verhältnisse so günstig für sie sein, wie eben jetzt, und nachdem sie eigentlich jeden Antrag schiedsrichtlicher Vermittlung von sich weisen, würden sie in späteren ungünstigeren Zeiten kein Recht zu klagen haben, wenn ihnen mit gleicher Wut heingesetzt werden sollte."

London, 6. Juli. Es ist bereits erwähnt worden, daß die Regierung sich bereit erklärt hat, die der Viecheinfuhr aus Deutschland entgegenstehenden Hindernisse theilweise zu beseitigen. Diese Erklärung, welche wir wörtlich folgen lassen, wurde durch eine Anfrage Samuda's hervorgerufen, ob die englische Regierung mit der deutschen ein Uebereinkommen getroffen habe, wonach Biech aus Schleswig-Holstein eingeführt werden könne, ohne daß es gleich bei der Landung geschlachtet werden müsse. Der Vize-Präsident des Staatsrathes erwiderte darauf:

In der amtlichen Gazette wird heute eine Verfügung erscheinen über die Viecheinfuhr aus Schleswig-Holstein. Es wird nämlich alles Biech aus Deutschland als scheduled cattle [unter die Verbotssbestimmungen des Viechschutzgesetzes fallend] betrachtet, und es müßte daher seit einiger Zeit am Landungsplatze geschlachtet werden. Der Grund für diese Beschränkung war die Nähe Deutschlands an Russland und anderen Ländern, wo die Viecheinfuhr einheimisch ist. Wenn wir Biech aus deutschen Höfen zulassen, könnten wir nicht sicher sein, daß nicht auch russisches oder solches, welches mit angestiecken Thieren in Beziehung gekommen war, sich darunter befindet. Wir haben stets bedauert, daß die Beschränkung sich auch auf Schleswig-Holstein bezieht, wo bedeutende Viehzucht existiert und wo das Vieh erfahrungsmäßig freier von Krankheiten ist, als fast in irgend einem anderen Lande. Es schien jedoch kein Weg offen zu stehen, um die Gewiheit zu erhalten, daß wir nur mit schleswig-holsteinischem Vieh zu thun hätten. Doch gereicht es uns zum Vergnügen, daß die deutsche Regierung, welches großes Interesse an der Sache gezeigt und sich sehr bereitwillig fand, den Forderungen des Verkehrs Genüge zu leisten, nun mit meinem edlen Freunde, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Vereinbarung getroffen hat, für das von Schleswig-Holstein eingeführte Vieh ein amtliches Ursprungzeugnis zu ertheilen. Die Verfügung, deren Veröffentlichung bevorsteht, wird gestatten, solches Vieh einzuführen und es in derselben Weise wie dänisches und holländisches Vieh in das Inland oder auf den ißlingtoner Markt zu bringen, vorausgesetzt, daß die nothwendig erachteten Bedingungen erfüllt werden."

Die englische Regierung scheint also auf ihrer früheren Forderung, daß um Schleswig-Holstein eine Art Viehgrenzsperrre durchgeführt werde, nicht bestanden zu haben.

Wie das "Athenäum" aus bester Quelle erfährt, haben die Unterhandlungen mit Deutschland Betreff Abschlusses eines Vertrages über

das literarische Eigentumrecht nur eine Konsolidirung der bereits bestehenden Bestimmungen zum Zweck, indem wird der neue Vertrag auch Baiern und die übrigen deutschen Staaten einschließen, welche bisher keine derartige Vereinbarung mit England hatten. Mit der Zustimmung beider Häuser des kanadischen Parlaments, jedoch ohne die Einwilligung des Generalgouverneurs erhalten zu haben, ist von der kanadischen Regierung dem Ministerium eine Vorlage über das Verlagsrecht zugegangen, welche von den englischen Schriftstellern mit Befriedigung begrüßt wird. Dieselbe bestimmt, daß amerikanischer Nachdruck englischer Werke in Zukunft vom kanadischen Bunde ausgeschlossen sein soll, dagegen wäre der Nachdruck in Canada unter der Bedingung gestattet, daß 15 p.C. des Verkaufspreises den englischen Schriftstellern vergütet würden.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 9. Juli.

— Herrn Oberregierungsrath Bergenroth hier selbst sind die Geschäfte des Vorsitzenden der Bezirkskommission für die klassifizierte Einkommensteuer im diesseitigen Bezirk übertragen worden.

— In Veranlassung der in dieser Woche zu erwartenden Anwesenheit des General-Inspecteurs der Artillerie, Herrn Lieutenant v. Podbielski in Glogau wird auf dem Artillerie-Schießplatz von 8 Offizieren der 2. Fuß-Abteilung (Sprottau) unter Leitung des Herrn Hauptmann Knaack eine Quadrille geritten und am Abend des 13. Juli ein brillantes Feuerwerk abgebrannt werden.

— **Dr. Braehelt**, Gärtner des Verschönerungsvereins, ist zum königlichen Garten-Inspector ernannt worden.

— Nach allgemeiner Anordnung soll nunmehr der Unterricht im Turnen in den öffentlichen Volksschulen überall, wo ein zu dessen Ertheilung befähigter Lehrer sich findet, betrieben werden. Die Schulvorstände sind deshalb veranlaßt worden, Lehrern, welche zum Turnunterricht besonders befähigt und die ihrem Körper- und Gesundheits-Verhältnissen noch hierauf geeignet erscheinen, behufs ihrer Ausbildung zur ordnungsmäßigen Ertheilung des Turnunterrichts jede mögliche Gelegenheit zu bieten, sich an den in den Schullehrer-Seminarien für die im Ame stehenden Elementarlehrer eingerichteten Turnkursen zu beteiligen. Seitens des Staats ist den theilnehmenden Lehrern zu den Kosten ihrer Unterhaltung während der Dauer des Kurses eine Beihilfe in Aussicht gestellt.

— Nach Beschuß des Bundesraths vom 22. Mai d. J. tritt vom 1. November d. J. die Pharamaco poea Germanica in Wirksamkeit. Von diesem Zeitpunkte an ist in allen Apotheken nach der erwähnten Pharamakope zu dispensiren, und haben sich alle Sanitätsbeamten, die approbierten Aerzte, sowie die Apotheker mit den Bestimmungen derselben genau bekannt zu machen, legtere auch die Vorbereitungen zur Bereithaltung der erforderlichen Arzneimittel alsbald vollständig zu treffen. Welche Arzneimittel in jeder Apotheke vorrätig gehalten werden müssen, wird nachträglich bekannt gemacht werden.

— Heute Abend soll in Lamberts Garten das große Monstre-Konzert der Musikhörer des 6., 37. und 46. Regiments stattfinden.

— Die Cegielstische Maschinenfabrik hat auf der Ausstellung zu Tarnow in Galizien die silberne Regierungsmedaille für Maschinen erhalten.

— Die Inkommunalisierung der drei Dorfgemeinden: Jerzyce, St. Lazarus und Wilda in die Stadtgemeinde Posen ist, wie bereits mitgetheilt, Gegenstand eingehender Berathungen gewesen, und haben unter Vorsitz des Regierungsassessors Herrn v. Reden, welcher Seitens der l. Regierung mit der Regulirung dieser Sache beauftragt worden war, mehrfache Konferenzen in dieser, sowohl für die Stadt Posen, wie für die befreilichen Dorfgemeinden so wichtigen Angelegenheit stattgefunden. Die Vertreter der städtischen Behörden haben dabei ihre Genuigheit, jene Gemeinden in den Gemeindeverband der Stadt Posen aufzunehmen, ausgesprochen, während die Vertreter der Dorfgemeinden mancherlei Befürchtungen, besonders in Betr. Ueberbürdung mit Steuern, ausgesprochen. Die Stadtverordnetenversammlung, an welche die Frage der Inkommunalisierung gleichfalls herantrat, schien derselben gegenüber eine etwas lächelige Haltung zu bewahren und ersuchte zunächst den Magistrat, ihr Bericht darüber zu erstatten, welche Vortheile resp. Nachtheile von der Inkommunalisierung zu erwarten seien. Dieser Bericht ist bis jetzt noch nicht erstattet worden, und ruht unterdessen überhaupt die ganze Angelegenheit. Wie es scheint, haben bis jetzt die beiden größeren jener Dorfgemeinden, Jerzyce und Wilda, noch viel zu wenig den Charakter von Vorstädten Posens angenommen, als daß ihnen die Aunahme in den städtischen Verband als besonders erstrebenswert erscheinen dürfte. Anders verhält sich dies mit St. Lazarus an der Breslauer Chaussee, welches schon jetzt den Charakter eines Dorfes verloren hat, und nach Anlegung des Zentralbahnhofes in Wirklichkeit eine vielleicht recht lebhafte Vorstadt Posens würde. Nicht langt dagegen wird durch die Frage der Inkommunalisierung die Hinciniehung jener drei Ortschaften in den Polizeibezirk Posen. Schon jetzt haben die hiesigen Polizeibeamten sehr häufig in diesen Ortschaften zu thun, besonders bei kriminalpolizeilichen Recherchen, und dürfte es demnach, da überdies viele in Posen beschäftigte Arbeiter in den Dörfern umher wohnen, wohl zweitens entsprechend erscheinen, jene drei Ortschaften in die sechs Polizeireviere Posens, welche alsdann statt der bisherigen 5 errichtet werden sollen, zu verteilen.

— Auf dem Oberschlesischen Bahnhof ist der Budrang zu den 4 zwischen 11–12 Uhr Mittags ankommenden und abgehenden Zügen von Breslau nach Posen, nach Kreuz, nach Bromberg ein so gewaltiger, daß die 6 angestellten Gepäckträger, sowie die eine Billet-Ausgabe auch nicht annähernd den Ansprüchen des Verkehrs zu genügen im Stande sind, und dadurch nicht allein begründete Klagen des reisenden Publikums, sondern auch Verspätungen der Eisenbahnzüge veranlaßt werden. Diesen Uebelständen könnte einzig und allein durch Vermehrung des Gepäckträger-Personals, Erweiterung des Expeditionslokals und Herstellung einer zweiten Billet-Ausgabe abgeholfen werden.

— Wegen Verlassens des Bundesgebietes ohne Erlaubnis, in der Absicht, sich dadurch der Militärpflicht zu entziehen, ist gegen 30 Personen aus dem Kr. Wreden, gegen 21 aus dem Kr. Posen, gegen 5 aus dem Kr. Orlowen und gegen 16 Personen aus dem Kr. Niemowen von den betr. Kreisgerichten die Untersuchung eröffnet worden.

— Die Gerichtsferien bei den l. Appellationsgerichten und Gerichtskommissionen im Departement Posen beginnen mit dem 21. Juli und endigen mit dem 1. September d. J.

— Der Präsident Ludu protestiert gegen den Namen "Alt-katholisch" und hält die Bezeichnung "Neuprotestant" für besser; er warnt die Polen, die Zeitschrift des altkatholischen Geistlichen Käminski zu lesen. Der Präsident wird von jetzt ab mit Beilagen erscheinen, um die "Prawda" (Wahrheit) zu unterdrücken.

— Die Leitung des polnischen Theaters, welches in Posen errichtet werden soll, ist Herrn Kozman, Direktor der Krafauer Theatergesellschaft, welche gegenwärtig hier Vorstellungen gibt, übertragen worden.

— Eine polnische Arbeiterversammlung, zusammenberufen durch Herrn Dr. Symanski, Redakteur des "Drodowit", findet am nächsten Freitag statt. Derselbe wird in derselben einen Vortrag halten über die heutigen Arbeiterbewegungen mit Beurtheilung der Bedürfnisse der hiesigen poln. Bevölkerung. Als dann werden Berathungen über den Statutenentwurf zu einem Verein der Arbeiter Posens zu gegen seitiger Unterstützung stattfinden; auch soll alsbald der Vorstand und

der Aufsichtsrath für diesen Verein gewählt werden. Eingeladen sind alle in hiesigen Fabriken und Werkstätten beschäftigten sowie auch die gewöhnlichen Tagearbeiter. Wir bemerken hiebei, daß Herr Dr. Symanski Anhänger der Schulze-Delitzschen Prinzipien ist.

— An der Breslauer Chaussee werden über dem Hoffmannischen Lagerbier-Keller auf St. Lazarus im Laufe dieses Jahres sehr stattliche Baulichkeiten errichtet, bestehend aus einem großen Saale von ca. 90 Fuß Länge, 65 Fuß Breite und 30 Fuß Höhe, und einer Anzahl von kleineren Gemächern, welche sich an den Saal anschließen, und vor demselben nach der Breslauer Chaussee hin liegen. Seitwärts davon befindet sich eine große Kolonnade nebst Musiktribüne und Regelbahn. Diese Baulichkeiten sind bis auf den großen Saal fast vollständig fertig, und sollen nebst dem bis zu der Chaussee sich erstreckenden großen Garten noch im Laufe des Juli für den Betrieb des Publikums eröffnet werden. Der Garten selbst, welcher vor ca. 6 Jahren angelegt wurde, zeichnet sich durch schöne Anlagen und eine Fülle schattiger Bäume aus. Eine Omnibusverbindung zwischen der Stadt und dem neuen Etablissement soll hergestellt werden. An Sonntagen und vielleicht auch an einem der Wochentage wird dort eine unserer Militär-Musikapellen regelmäßige Konzerte veranstaltet.

— Auf St. Adalbert wird im Laufe dieses Jahres durch Hrn. Maurermeister Hermann ein sehr bedeutender Neubau auf einem der Hugger'schen Grundstücke ausgeführt. Es wird dies ein großes, sehr stattliches Wohngebäude von beträchtlicher Länge und 4 Stockwerken, unter welchen große Lagerkeller für die Hugger'sche Brauerei angelegt werden; diese Keller werden sich bis unter den Hof vor der Brauerei erstrecken. Wie außerordentlich der Betrieb der Bairischen Bierbrauerei während der beiden letzten in unserer Stadt zugewonnen, kann man deutlich aus dem allmäßigen Wachsthum der Hugger'schen Brauerei erssehen, welche mehr und mehr, dem Bedürfnis entsprechend, allmäßig erweitert worden ist. Vor ca. 20 Jahren befand sich Brauerei und Malzhaus noch in den beschränkten Räumlichkeiten auf der Wronkerstraße; zur Aufbewahrung des Lagerbiers wurde damals ein Keller auf dem Grundstücke Mühlstraße Nr. 8 benutzt. Später wurde dann ein dreistöckiges Wohngebäude auf St. Adalbert, und unter demselben ein großer Lagerkeller errichtet, dieser dann einige Jahre darauf nach dem Hofe hin erweitert. Vor ca. 6 Jahren wurde alsdann auf dem Grundstücke daneben die große Dampfbrauerei errichtet, und als die dafelbst befindlichen Malzstennen nicht mehr genügten, ein Anbau nach dem Hofe ausgeführt, welcher den Malzstennenraum um mehr als das Doppelte vermehrte. Da aber unterdessen auch die Lagerkeller nicht mehr genügten, so wird eben in diesem Jahre der erwähnte Neubau ausgeführt, durch welchen der Lagerkellerraum gleichfalls um mehr als das Doppelte vermehrt wird.

— Im Schützengarten wurde Sonntag Abends einem unbeflüchtig gelassenen Kind an einem dort befindlichen Brunnen das oberste Glied des Beigingers, der einen Hand abgequetscht.

— Auf dem Wilhelmsplatz geriet am Sonnabend ein ohne Aufsicht gelassenes zweijähriges Kind in die größte Gefahr, von einem Rollwagen überfahren zu werden. Nur der Geschicklichkeit des Kutschers ist es zu verdanken, daß das Kind, welches bereits unter den Hufen des einen Pferdes lag, mit einer geringen Verletzung davongekommen ist.

— Diebstähle. Einem Dienstmädchen in einem öffentlichen Bergungslotol, nahe bei Posen, wurden vor einigen Tagen eine Anzahl Kleidungsstücke gestohlen. Der Verdacht lenkte sich alsbald auf ein anderes Dienstmädchen, welches bei derselben Herrschaft diente und fand man auch in dem Bett derselben zwei der gestohlenen Unterröcke. Die Diebin ist verhaftet worden. — Einer Lehrerwitwe auf St. Martin wurde Sonntag Nachmittags während ihrer Abwesenheit aus verlorengegangener Kommode eine Summe von 127 Thlr. gestohlen, bestehend in einem Hundertthalerstück und anderem Papiergegenstand.

— Deserteure sind: der Musketier Slawinski vom 4. Posenschen Infanterie-Regiment No. 59 und die Musketiere Lasiecki, Domagala und Gwozdn vom 3. Posenschen Infanterie-Regiment No. 58, sämmtlich aus der Garnison Glogau; der Kürassier Hancke vom Westpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 5 aus der Garnison Bojnowo; die Ulanen Wardenski und Waligorski vom Westpreußischen Ulanen-Reg. No. 1 aus der Garnison Militzsch; der Gren. Schwabe vom 1. Westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6 aus der Garnison Posen. — Der Unteroffizier Eitner vom Stamm des Reserve-Landwehr-Bataillons (Glogau) Nr. 37, aus Pleisch gebürtig, sowie der Musketier Sokolowski vom Westpreußischen Ulanen-Regiment Nr. 1, und der Ulan Grochowski, alias Grabowski, vom 1. Bonnischen Ulanen-Regiment Nr. 4 aus Patosz gebürtig, durch bestätigtes kriegsgerichtliches Erkenntniß in contumaciam für Deserteure erklärt und zu einer Geldbuße von je 50 Thlr. verurtheilt worden.

— Im Kr. Schildberg hat der Großherzog von Baden, welcher dort bereits die großen Herrschaften Opatow (mit 7888 Morgen) und Swiba (mit 3397 Morgen) besitzt, die dazwischen liegenden Güter Panlowo und Donaborow, bisher Herrn von Schultmann gehörig, für 175,000 Thlr. gekauft.

— **Tirschigels**, 7. Juli. [Gerichtliche.] Der Handelsmann N. von R. ist streng vor ungefähr 4 Jahren gegen den hiesigen Konzipienten S. wegen einer ihm zustehenden Forderung von 10 Thlr. verklagt worden. Der Verteilungsprozeß an und Legiter wurde zur Zahlung der eingelagerten 10 Thlr. und in die Prozeßkosten verurtheilt. Da der Verklagte gütlich keine Zahlung leistete, so machte der Kläger Exekutionsanträge und der mit der Ausführung der Exekution vom kgl. Kreisgerichte zu Meseritz beauftragte Exekutor nahm Mangels anderer Pfändungsobjekte aus dem zur Wohnung des Verklagten gehörigen Stalle zwei Ziegen und eine Rolle in Beschlag. Der Verklagte benutzte aber die von ihm inne gehabte Wohnung gemeinschaftlich mit seinem Schwiegersohne und da dieser die Behauptung aufstellte, daß die beiden abgepfändeten Ziegen ihm und nicht seinem Schwiegervater gehören, der Handelsmann N. aber diese Behauptung nicht gelten ließ, so begann ein Interventionssprozeß, der länger als zwei Jahre dauerte und dann zu Ungunsten des N. in zwei Instanzen entschieden worden ist. Nicht nur daß dieser Prozeß viele Kosten verursachte, beanspruchte nun auch der Mann, bei welchem von Seiten des Gerichtes die beiden Ziegen in Futter gegeben waren, für seine Bemühung und Auslagen täglich 10 Sgr. und zusammen den hohen Betrag von 201 Thlr., welche er zunächst von dem kgl. Kreisgerichte zu Meseritz, als seinen Auftraggeber, verlangte. In zwei Instanzen an die stadttheiligen Parthen wies er strengte, da die 201 Thlr. noch die entstandenen Kosten gütlich bezahlt wollten, gegen beide wegen dieser Forderungen einen Prozeß mit solidarischer Haft an, das erste Erkenntniß lautet auf Verurtheilung des Konzipienten S. zur Zahlung der eingelagerten Hinterosten mit 201 Thlr. und der Kosten auslagen, sprach jedoch den Handelsmann N. von jeder Verpflichtung zur Zahlung der Beträge ab. Der Kläger beruhigte sich aber bei diesem Erkenntniß nicht, da er wußte, daß schon vor zwei

Certificat Nr. 64.210.

Napel, 17. April 1862.
Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenaufregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière verlückt und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommenem Hochachtung.
Marquise de Bréhan.

Nahrhafter als Fleisch, erwartet die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 12 Sgr., 9 Pfund 9 Thlr. 24 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière chocolates in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Berlin, 178 Friedrichstraße; in Posen: Rothe Apotheke A. Pfuhl, Neustädter Apotheke zum Nestor, G. Brandenburg, Krug & Fabrius, F. Fromm, Jacob Schlesinger Söhne; in Polnisch-Lissa bei S. A. Scholz, in Bromberg bei S. Hirschberg, Firma: J. Schottländer, in Graudenz bei F. Hirschberg, Apotheker, in Breslau bei S. G. Schwarz, und nach allen Gegenenden gegen Postanweisung.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescière Du Barry von London.“

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delicate Gesundheitspeise Revalescière du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart.

Auszug aus 72,000 Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleib-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimme-, Atem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 18. April er. bringen wir wiederholt zur Kenntnis des Publikums, daß die Talons zu neuen Posener Pfandbriefen, Behuß Erhebung der neuen Zinscoupons, erst nach dem 1. August e. und zwar nicht an die unterzeichnete Direktion, sondern an die Kasse der neuen Posener Landschaft und unter Befügung derselben in unserer Bekanntmachung vom 18. April e. vorge schriebenen Formulars einzureichen sind.

Posen, den 2. Juli 1872.

Königl. Direktion
des neuen landschaftlichen
Kreditvereins für die Provinz
Posen.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Modrza unter Nr. 41 befindliche, der verehrten Catharina Broda und dem Michael Kuta gehörige Grundstück, welches mit einem kleinen Inhale von 5 Hektaren 22 Arren 90 Quadratstad der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Beitrag von 13 Thlr. 13 Sgr. 2 $\frac{1}{2}$ Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 12 Thlr. veranlagt ist, soll behuß schwangvoll freigekauft im Wege der nothwendigen Substaftion am

Dienstag, 1. October d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
im Lokal der Gerichtstags-Kommission
in Stęszewo versteigert werden
Posen, den 20. Juni 1872.

Königliches Kreisgericht.
Der Substaftions-Richter.
Keyl

Möbel-Auktion.

Donnerstag, den 11. Juli früh von 9 Uhr ab werde ich im Auktions lokale Magazinstraße 1 div. gute Möbel als: Kleider, Wäsche u. Bücherschränke, Sofas, Komoden, Tru meaux, Stühle, Tische ic. Betten, Haus- und Wirtschaftssachen öffentlich versteigern.

Rychlewski,
königl. Auktionskommissarius.

Bücher-Auktion.

Im Auftrage des Königl. Kreisgerichts werde ich Donnerstag, den 11. Juli, Nachmittags 3 Uhr, Magazinstraße 1 im Auktionslokal eine Bibliothek bestehend aus theologischen, medizinischen, wissenschaftlichen, bel teistischen ic. Werken öffentlich versteigern.

Rychlewski,
königl. Auktionskommissarius.

Ein Rittergut

in der Provinz Posen, 2800 Torg. groß ist wegen Kränlichkeit des Geländes mit 30 bis 50,000 Thlr. Anzahlung für den Preis von 160,00 Thlr. zu sofort zu verkaufen und zu übernehmen. Anfragen bitte sub Chiffre N. K. an die Exped. dieser Stg. zu richten.

Landgüter jeder Größe in der Provinz Posen, glänzend gelegen, welche ich zum billigen Ankaufe nach Gerson Jarocki.
Magazinstraße 15 in Posen.

Mallachow,
pract. Bahnsarzt,
wohnt jetzt

Friedrichsstraße 21.

Aerztliche Anzeige.

Vielseitigen Anfragen zu begegnen. Heile ich hierdurch mit, daß ich auseinander Patienten, welche an langwierigen Krankheiten leiden, und sich meine Kur unterziehen wollen, auch bestmöglich behandle, wenn mir genauer Krankheitsbericht eingesendet wird.

Dr. Loewenstein,
homoeopath. Spezialarzt, Berlin,
Neue Königstr. 33.

Syphillis, Hautkrankheiten etc. auch in ganz veralteten Fällen heile ich in meiner Klinik schnell u. sicher ohne Duck. Dr. Haymuth, Berlin, Prinzenstr. 62.

Freiwilligen-Examen-Vorber. Friedrichstr. 18, Posen. Dr. Thelle.

Dem geehrten reisenden Publikum empfiehlt Unterzeichnete ihr in Bentzchen am Markte belegenes neu und comfortable eingerichtetes Hotel (Reinmanns Hotel) und sichert bei prompter Bedienung, gute Weine, gute Küche und die billigsten Preise. Hochachtungsvoll C. Reinmann Wwe.

Es werden 4—600 Morgen guten Buchen zu kaufen gesucht. Angebote bittet man an G. Ramcke in Fraustadt gelangen zu lassen.

Die Drainröhrenfabrik bei Schwiebus empfiehlt ihr Fabrikat bestens zur Beschaffung.

R. Bohne.

Southdown-Böcke, Englische Schweine verkaufst das Dom. Theresienstein bei Protoschin.



Dom. Gozdawa, 1/2 Ml. vom Bahnhofe Mogilno, hat 150—200 Stück gesunde starke 3 u. 4jährige polnische Buchthammel zum Verkauf.

Nasse.

Ein Mahagoni-Hügel ist um 100 Gulden zu verkaufen. Zu erfrag. Magazinstraße 5, 3 Tip zwischen 12 und 4.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Keine Hämorrhoiden mehr!

Radicale Heilung dieses qualvollen Uebels und anderer Unterleibskrankheiten.

Rath und Trost für Hunderttausende.

Preis 5 Sgr. Gegen Franco-Sendung von 7 Briefmarken à 1 Sgr. auch direct vom Verleger W. Bernhardi in Berlin, Simeonstr. 2, in Franco-Couvert zu bezahlen.

Täglich frisch gebacktes Kinderspeck, Schwein fl. fisch, frische Brotwurst, feinste Braunschweig. Cervelatwurst, Saucischen ic. ic.

F. Günter,
Wasserstraße 17.

Eine zweite Sendung feinstes Matjes-Heringe (Juni fisch) empfingen

W.F. Meyer & Co.

Bei August Hirschwald in Berlin erschienen soeben und sind in Posen bei Louis Türk Wilhelmsplatz 4, zu haben:

Balneologische Tafeln.

Graphische Darstellung der Zusammensetzung und Temperatur der wichtigsten Heilquellen

von Dr. H. Quincke,

Docent an der Universität zu Berlin.

11 Tafeln in Farbendruck. gr. 8. Preis: 1 Thlr. 26 Sgr.

Mehrere Tausend gut erhaltene Dachsteine sind zu verkaufen. Näheres Breitestr. 13 in der Papierhandlung.

Kleine Gerberstr. 6 ist vom 1. Oktober c. eine Wohnung,

6 Zimmer nebst Zubehör (Wasserleitung) zu vermieten. Näheres beim Wirth, 2. Etage daselbst.

Mittels- und kleine Wohnungen sind zu vermieten bald u. zum 1. Oktober. Näheres G. Liebsch, Barlebenhof 3. Eine kleine herrschaftl. Wohnung von 9 Zimm., 14 Fenster, Front, 1. Etage, freie Aussicht, im besten Stadtteil gelegen, ist für 700 Thlr. v. 1. Okt. zu verm. Näh. G. Liebsch, Barlebenhof 3.

Ziegengasse 25 ist von Michaeli der erste Stock, bestehend aus 2 Zimmern, Altvorn u. Küche zu vermieten.

Große Ritterstraße 1 im Seitengebäude eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Nebengesch., ferner Kellerwohnung von 2 8 mmern, vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres daselbst in der Kohlenhandlung.

Breitestraße 26 ist der kleine Eßladen vom 1. Oktober c. ab zu vermieten.

A. Herrmann.

Branderstraße 4 sind vom 1. Oktober c. ab im 3. Stock Wohnungen, einige Remisen und ein Laden zu vermieten.

2 Zimmer und Küche sind im 1. St. vom 1. Oktober zu vermieten.

Gr. Gerberstraße 17.

1 m. fr. 2 Fenstr. 3. i. 1. Stock g. v. Schuhmacherstr. 12 Eing. II. Gerberstr.

Geschäftsräume nebst Wohnung, frühere Apotheke und Weinhandlung, mit 4 geräumigen Kellern, Markt Ecke in Wreschen, sofort zu vermieten.

H. Borecki.

1 Wohnung von 2 Zimmern u. Küche im Vorderhaus, sowie eine solche von 2 Zimmern im Seitenflügel sind zu vermieten Große Gerberstraße 17.

Allen Stellensuchenden kann zum raschen und sicheren Engagement ohne Kommissionäre ohne Honorare, also auf direktem Wege, nur die „Vacanzen-Liste“ empfohlen werden, da diese sich nun bereits seit 13 Jahren bei jedem Stellensuchenden glänzend bewährt. Dieselbe bietet alle Stellen für Kaufleute, Lehrer, Gelehrten, Landwirthe, Forstbeamte, kurz jeder Branch und in höherer oder geringerer Charge allen Denen in wöchentlichen Listen franko mit, welche mit 1 Thlr. (5 Nummern) oder 2 Thlr. (13 Nummern) beim Buchhändler A. Netemeyer in Berlin, Breitestraße 2 darauf abonniren.

Wakante Schreiberstelle Wilhelmsstr. Nr. 13.

2 Wirtschafts-Verwalter der polnischen Sprache mächtig, werden bei einem Gehalte von 100—120 Thlr. zum sonstigen Antreten gesucht.

Dom. Kobylepole bei Posen.

Burkhardt und Sohn, die praktischen Landwirtschaft, findet ein junger Mann sofort Stellung auf dem Dominium Chwalibogowo b. Wreschen.

Ein Kellner-Lehrling aus guter Familie und im Besitz der nötigen Schulkenntnisse kann eintreten in Mylius Hotel de Dresden.

Ein unbekannter

Landwirth,

27 Jahr alt, gew. 1. Klasse, Landwirksame, nicht mehr militärpflichtig, gegenwärtig erster Beamter eines größeren Güterkomplexes sucht eine möglichst selbstständige Stellung. Der selbe spricht und schreibt ziemlich gut polnisch. Die auszeichneten Empfehlungen stehen ihm zur Seite. Bitte befördert die Exped. d. Pos. Stg.

Liebhaber eines Aussteiger sind dauernd Beschäftigung bei gutem Lohn. G. J. A. Weber, Maler, Markt 73.

Einen Lehrling und einen Laufburschen sucht Desossé Suco. de Montigny.

Einen tüchtigen Klempner-Gehilfen sucht baldigen Antritt für dauernde Arbeit

E. Selle in Pleschen.

Ein verh. Kunstmaler, tüchtig im Fach, sucht baldigst. Stellung. Gef. Off. bitten man unter Chiffre G. F. Ottmachau in Sch. niederzulegen.

Ein Wirtschafts-Inspector, 37 Jahr alt, unverheirathet und militärfrei, jetzt noch in Stellung, mit guten Empfehlungen, sucht, gleichviel wann, eine seinen Erfahrungen angemessene, möglichst selbstständige Stellung. Adressen unter Chiffre P. P. in d. Exped. dieser Zeitung.

Ein gelb und weiß gespikieter junger Hund ist abhanden gekommen. Abzugeben gegen Belohnung Wilhelmstraße 12 beim Haushälter.

In der Nacht vom 3. zum 4. Juli sind in Durrowo bei Wronowice 2 Pferde gedohlt worden: eine hellbr. Stute, 4 Jahr, 2 Soll, ohne Abzeichen, Narbe auf rechtem Vorderknöchel, Hals von Bliegen gebissen, wohlgenährt, arabischen Bluts; und ein brauner Wallach mit Stern, 20 Jahr, 4—5 Soll, starke Knochen. 20 Thlr. Belohnung zeigt das genannte Dominium für das Auftinden deselben aus.



Den braven Bürgern Posens, welche dem Landwehrverein an seinem Stiftungsfeste am 7. cr. so vielseitig ihre Liebe und Achtung bewiesen, besonders denen, welche die alte Landwehr dadurch ehren, daß sie ihre Häuser im Fahnen- und Blaggenmuck prangen ließen, sagen wir hiermit unseren wärmsten und innigsten Dank!

Der Vorstand des Posener Landwehrvereins.

THALIA. Mittwoch den 10. Juli Sommerfest im Schilling.

Der Vorstand.

Heute Nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr ist meine liebe Frau Selma geb. Wögelin von einem kräftigen Jungen glücklich entbunden worden.

Posen, den 8. Juli 1872.

N. Günter.

Die in der vergangenen Nacht erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von zwei Mädchen glücklich entbunden worden.

Szroda, den 7. Juli 1872.

Dr. A. Eckert.

Es hat dem lieben Gott gefallen, mein ältestes Töchterchen

Margarethe am 3. Juli, früh um 3 Uhr, im Alter von 8 Jahren zu sich zu nehmen. Dies zeigt Freunden und Verwandten, daß jeder besondere Wiedergabe, tief betrübt an

Breslau, den 7. Juli 1872.

N. v. Treskow.

Saison-Theater.

Mittwoch den 10. Juli. Unter ge fälliger Mitwirkung des Kaiserl. Russ. Hoftheaters Herrn Stan. Lesser.

Bericht und Abschiedsvorstellung des Herrn Stieglitz. Auf allgemeines Verlangen:

Man sucht einen Erzieher. Lustspiel in 2 Akten nach dem Franz. von A. Bahn.

Arthur v. Marfan. — hr. Lesser.

Herauf: Wer zuletzt lacht.

<p

